

Einmal wöch. Bezugspreis: für Januar 8.— A einschl. Postgebühren. Anzeigenpreise: Die 12sp. Zeitung 20 J., Stellengebühr 20 J. Die Zeitungskommission, 20 Millimeter breit, 1 M. Offsetengebühren für Selbstabholung 20 J. bei Überleitung durch die Post außerdem Postzuladung. Einzel-Nr. 10 J. Sonntags-Nr. 15 J. Geschäftlicher Teil: Josef Höhmann, Dresden.

Sächsische Volkszeitung

Gedruckt, gelesen und vertrieben: Sächsische Buchdrucker-Gesellschaft, Dresden-Neustadt, Goldschmiedstraße 46. Verkaufsstelle: Wittenbergplatz 14. Postleitzahl: 10707. Verkaufsstelle: Wittenbergplatz 14. Postleitzahl: 10707.

Für christliche Politik und Kultur

Redaktion der Sächsischen Volkszeitung
Dresden-Neustadt, Goldschmiedstraße 46, Postleitzahl 10707
und anderswo.



Für Mitteilung geeigneter Adressen, an
die wir
zweck-
finden
Für Mitteilung geeigneter Adressen, an
die wie Probenummern unserer Zeitung
zwecks Werbung versenden können,
finden wir Ihnen jederzeit dankbar!
Für Mitteilung geeigneter Adressen, an
die wir Ihnen jederzeit dankbar!

Der „Abschluß“

Die Verhandlungen zur Bildung der neuen Regierung haben gestern ihren Abschluß gefunden. Luther fand in einer glücklichen Stunde nunmehr den Mut, von sich aus den Parteien eine fertige Ministerliste vorzulegen und die ganze Partei-Gesellschaft vor ein entweder—oder zu stellen. Es war höchste Zeit, denn die letzten Tage sind in Berlin so aufregend gewesen, daß einige Leute vollständig ihre Nerven ruinierten, sich auszuschließen und schließlich in zwölfter Stunde, als endlich das Werk „gelungen“ war, zusammenbrachen. Wir wollen diesen Zusammengebrochenen gegenüber nicht un dankbar sein, aber wir können sie doch auch gerade nicht als Helden, als große Träger loben. Wir erwähnen vielmehr diese Tatsache einfach deshalb, um zu zeigen, wie weit wir eigentlich gekommen sind — zu welcher „Selbstauskopfung“ man eigentlich fähig ist, wenn es gilt, parteimäßige Vorteile oder Instinkte zu bestreiten. Freilich werden dabei auch immer die Nerven derjenigen ruiniert, die wirklich in ehrlichster Absicht mehr für das Vaterland als für die Partei kämpfen und ihre ganze Kraft gegen die Instinkt-Menschen ansetzen müssen.

Sollen wir uns freuen, daß wir endlich eine Regierung haben? — Diese Freude kann nicht gänzlich aufkommen, wenn man einerseits bedenkt, unter welchen Umständen das neue Kabinett zustande gekommen ist, und andererseits sich das Kabinett als solches ansieht. Zum Beispiel ist ja nur ein Teil der Krise überwunden, und wir wissen überhaupt noch nicht, ob diese Regierung lange amtieren kann. Was dann freilich werden soll, ist eine andere Sache. Möglicherweise mag allerdings der Umstand, daß dann wohl niemand mehr imstande wäre, eine arbeitsfähige Regierung zu bilden, die Opposition davon abhalten, dem jetzigen Kabinett das Lebenslichtlein schon allzu bald auszublasen.

Der heftigste Streit entspann sich in den beiden letzten Tagen beharrlich um das Innenministerium. Während bis zum Sonntag Dr. Koch, der Führer der Demokraten, bereits als unantastbarer Innenminister galt und auch die übrigen Minister sowohl gefunden waren, tauchte plötzlich am Montag die Bayrische Volkspartei als neue Intrigantin auf. Koch war aus einmal unannehmbar geworden — und war im Laufe des Sonntags —, währenddessen der Führer der Bayrischen Volkspartei, der Domkapitular Leicht, sich erneut mit München in Verbindung setzte und von dort die ablehnende Weisung erhielt. Derselbe Leicht stimmte vor kurzem jenem anderen Kabinett unter Führung Dr. Kochs zu. Möglicher aber hatte man in München entdeckt, daß im Jahre 1919 einmal der Demokrat Koch dem bayrischen Partikularismus etwas zu Leibe gerückt war. Und bekanntlich vergibt man das in Bayern sehr schwer. Jedemal erinnerte man sich jetzt jenes Vorfalls und sagte daraus hin kurz und blündig: Nein.

Doch das Programm der Demokraten an und für sich von dem unseigen himmelweit verschieden ist, haben wir früher oft genug betont, — aber darum ging es gar nicht. Man wollte einen Mann nicht haben, weil er einmal allzu verfassungsmäßig gehandelt hatte.

Mit Recht fragt heute früh das B. T., ob denn der neue Reichsinnenminister Kühl weniger verfassungsfrei sei als Koch. Diese Frage klingt weder für die Bayern noch für Dr. Kühl selbst sehr schmeichelhaft. Es ist in der Tat mehr als sommervoll, wie in Berlin verhandelt wurde, und wie sich die Verhandelnden — scheinbar ohne es zu wissen — einander kompromittierten.

Der Kampf um das Innenministerium war überhaupt ein spezifisches Zeichen für den Verfall politischer Verantwortlichkeit. In diesem Kampf traten all die häßlichen Merkmale deutscher Zwietracht und Eigenstimmigkeit zutage. Egoistischer Instinkt ist ja letzten Endes der Grund der ganzen Regierungskrise gewesen. Und nicht nur dieser, sondern aller vorhergehenden. Die Vorgänge von gestern aber sind geradezu für deutsche Parlamentarier und Politiker beschämend. Erst nachdem Hindenburg die Herzen zu sich beordert und ihnen endgültig offenbart, daß es nur noch ein Ja oder Nein gebe und alle Zwischen Spiele aufzuhören hätten, schweigt man endlich und geht in Zimmeregeduld zu Dr. Luther, um sich die neue Liste

Donnerstag, 21. Januar 1926

Im Falle höherer Gewalt erlässt jede Verpflichtung auf Lieferung sowie Erfüllung d. Anzeigenaufträgen u. Leistung v. Schadenerfolg für undeutl. u. d. Fern- ruf übermittl. Anzeigen übernehmen wir keine Ver- antwortung. Unterlangt empfohlene u. m. Rückporto nicht verlesene Manuskripte werden nicht aufbewahrt. Sprechstunde d. Redaktion bis 6 Uhr nachmittags. Hauptherausgeber: Dr. Joseph Albert, Dresden.

Das zweite Kabinett Luther

Die Ministerliste

Berlin, 20. Januar.

(Drahtbericht unserer Berliner Vertretung)
Der Herr Reichspräsident v. Hindenburg hat den Reichskanzler Dr. Luther in seinem Amt neu bestätigt und auf seinen Wunsch die Reichsministerien wie folgt besetzt:

Reichsminister des Ausw.: Dr. Stresemann (D. W.)
Reichsminister des Innern: Dr. Kühl (Dem.)
Reichsminister der Finanzen: Dr. Reinhold (Sächs. Finanzminister, Dem.)
Reichswirtschaftsminister: Dr. Gurtius (D. W.)
Reichsarbeitsminister: Dr. Braun (Zentrum)
Reichsminister der Justiz, zugleich mit der Betreuung der Geschäfte für das Reichsministerium für die besetzten Gebiete beauftragt: Dr. Marx (Zentrum)
Reichswohraminister: Dr. Gehler (Dem.)
Reichspostminister: Eisinger (D. W.)
Reichsverkehrsminister: Dr. Krohne (D. W.)

Mit der Wahrschauung der Geschäfte des Reichsminis- teriums für Ernährung und Landwirtschaft ist vorläufig Reichskanzler Dr. Luther beauftragt worden.

Wie wir erfahren, wird das Zentrum als Ernährungsminis- ter der Reichstagsabgeordneten Blum, der als sachkundiger Vertreter der landwirtschaftlichen Interessen und als eine kluge, mögliche und auf den Augenblick der Gegenläufigkeit bedachte Persönlichkeit bekannt ist, in Vorbrug bringen.

Am morgigen Donnerstagabend findet die erste Sitzung des neuen Reichskabinetts statt, in der die Erklärung des Regierungsprogramms beschlossen wird. Voraussichtlich wird die Regierungserklärung erst am Montag im Reichstag verlesen werden.

Das Abstimmungsergebnis im Reichstag steht noch nicht völlig fest. Jedenfalls ist unter allen Umständen da- mit zu rechnen, daß eine Ablehnung der Regierungserklärung nicht erfolgt. Man nimmt vorläufig an, daß die Sozialdemokraten und Deutschnationalen sich der Stimme enthalten werden, so daß sich wenigstens eine qualifizierte Mehrheit von etwa 170 Stimmen der Mittelparteien gegen die etwa 60 Stimmen der aus Böhmischen und Kommunisten bestehenden Opposition ergibt.

Wie das Kabinett zu Ende kam

Die Führer der Mittelparteien, und zwar vom Zentrum Reichskanzler a. D. Dr. Marx, von der Deutschen Volkspartei Reichsminister a. D. Dr. Scholz, von der Bayerischen Volkspartei Abg. Domkapitular Leicht und von den Demokraten die Abgeordneten Reichsminister a. D. Koch, Dr. Haas und Erkelens wurden gestern eben um 6 Uhr vom Reichspräsidenten empfangen. Der Reichspräsident erklärte im wesentlichen folgendes:

„Ich habe Sie zu mir gebeten, um vor Ihnen auszusprechen, daß meines Daßhaltens eine Regierung nunmehr zustande kommen muß. Sollte auch dieser leichte Versuch scheitern, so wäre damit das deutsche Vaterland vor einer Lage von größtem Ernst gestellt, da jedem Gedanken einer anderen Regierungsbildung schwere Bedenken entgegenstehen. Unter diesen Umständen habe ich mich für verpflichtet gehalten, den Reichskanzler Dr. Luther zu bitten, nunmehr auf Grund seiner bisherigen Verhältnisse den Parteien einen Plan zur endgültigen Beschlus- fassung über die Beziehung des Ministers vorzulegen. Ich bitte die hier vertretenen Parteien, Ihre Bedenken hinter die großen vaterländischen Gesichtspunkte zurückzustellen und jedes Opfer zu bringen, damit endlich das bestrebende Schauspiel der unausgesetzten Regierungskrisis beendet und die Möglichkeit fruchtbare Arbeit, die jetzt mehr denn je erfordert ist, wieder geschaffen wird.“

Im Anschluß hieran dankte der Reichspräsident dem Abgeordneten Koch nochmals persönlich für seine selbstlose Mitarbeit bei den bisherigen Versuchen zur Schaffung einer Regierung. Eine Diskussion über die Erklärung des Reichspräsidenten stand nicht statt.

Darauf begaben sich die Vertreter der vier Parteien in die Reichskanzlei, wo ihnen Reichskanzler Dr. Luther seine Ministerliste vorlegte, die ohne weitere Aus- sprache entgegengenommen wurde.

Die Zentrumspartei des Reichstages hat sich in ihrer Sitzung gestern abend mit der vom Reichskanzler Luther aufge-

stellten und vom Reichspräsidenten genehmigten Ministerliste einverstanden beschäftigt. Nach den Vorverhandlungen, in denen auch das Zentrum in jedem Augenblick ausgleichend läuft, was kommt es nicht mehr zwielichtig sein, daß die Zentrumspartei mit dieser Liste in ihrer Gesamtheit und in ihren Einzelheiten sich einmütig einverstanden erklärt, daß auf Grund dieser Ministerliste ein Kabinett gebildet wird, das die Zentrumspartei unterzuführen bereit ist. Allerdings konnten schwierige Bedenken gegen die Art der Völung dieser Regierungskrisis nicht verborgen werden. Sie wurden auch nachdrücklich geltend gemacht. Die Zentrumspartei findet sich angefischt der ersten und dringlichen Lage mit der gegebenen Situation ab. Aber die Zentrumspartei wird mit allen Radikalen darauf halten müssen, daß diejenigen persönlich und sachlich Sicherungen, die das Zentrum für unerlässlich hält, namentlich auch hinsichtlich der Partei, berücksichtigt finden.

Größere Schwierigkeiten bereite die Zustimmung zu den Vorschlägen Dr. Luthers den Demokraten. In der Fraktionssitzung der Demokratischen Partei empfahl der Fraktionsvorsitzende Koch keinen Widerspruch gegen die vorgeschlagene Liste zu erheben, um in der schweren Bedrängnis des Vaterlandes eine parlamentarische Regierung zu ermöglichen. Es wurde eine Entschließung gefasst, in der es heißt:

„Die Fraktion hält die von ihr geltend gemachten An- sprüchen gegen die Art der Kabinettbildung aufrecht. Sie erblickt insbesondere in der Verübung des Einspruchs der Bayerischen Volkspartei gegen die Ernennung ihres Fraktionsvorsitzenden zum Innenminister eine schwerwiegende Verletzung der Reichspolitik. Nachdem aber der Fraktionsvorsitzende erklärt hat, dem neuen Kabinett nicht anzuhören zu wollen und seinerseits den Eintritt in die Koalition empfohlen hat, und nachdem durch die Berufung des Herren Dr. Kühl die Teilnahme eines Fraktionsmitgliedes gesichert ist, das den politischen Standpunkt des Fraktionsvorsitzenden kennt, stimmt die Fraktion der Bildung des vor- gesehnen Kabinetts zu.“

Ebenso wie Zentrum und Demokraten haben auch die Bayerische und die Deutsche Volkspartei ihr Einverständnis mit der Ministerliste Luthers erklärkt.

Das Urteil der Presse

Die Berliner Blätter äußern sich im allgemeinen dem neuen Kabinett Luther gegenüber abwartend. Allgemein wird dem Reichspräsidenten Dank ausgesprochen dafür, daß er durch seinen Appell die Regierungsbildung gefördert hat. Das neugebildete Kabinett Luther findet in der Rechtespreche nur durch die „Deutsche Zeitung“ unbedingte Ablehnung, die die Parole ausdrückt: „Klerikale Opposition“. — In der „Deutschen Tagess- zeitung“ wird vor allem festgestellt, daß die Landwirtschaft in dem neuen Kabinett durch keinen Vertreter vertreten sei. — Der „Berliner Volksanzeiger“ erklärt, daß die Rechte erst die Taten der neuen Regierung abwarten will und ihre Haltung lediglich von der Politik Dr. Luthers und seiner Mitarbeiter abhängig machen werde. — Die „Allgemeine Rundschau“ glaubt, daß das Kabinett von Beifall sein kann, wenn die Koalitionsparteien entschlossen zu ammenhalten. — In dem „Berliner Tageblatt“ wird dem demokratischen Parteichef dafür höchste Anerkennung gesollt, daß er sich mit seinem ganzen Einsatz für die Zukunft einsetzt. Er verzichtet sich aber von selbst, heißt es weiter, daß der Demokrat Dr. Müllers in den Fragen der Reichspolitik und der republikanischen Staatsverfassung nicht anders denkt, als der Demokrat Koch. Über die Haltung der Sozialdemokraten zum neuen Kabinett liegt der „Vorwärts“, daß die, die die Berufung Kochs zum Reichsminister des Innern begrüßt hatten, durch sein Verhandeln gemahnt würden, mit ihrem Vertrauen sehr vorsichtig umzugehen.

Nur von einem Teil der Pariser Morgen- presse wird die Bildung des deutschen Kabinetts be- prochen. Das „Echo de Paris“ schreibt hierzu, daß die Anwesenheit des unüblichen Trios Lüth, Stresemann und Gehler, ein ganzes Programm darstelle. Mit einer wahrhaft vollendeten Geschlossenheit und Ver- hältniswerte tragen diese Staatsmänner eine nationale Politik. Die Nichteinnahme Kochs am Kabinett sei dem Einfluß der Deutschnationalen zuzuschreiben, die Koch wegen seiner republikanischen Ansichten als zu verdächtig betrachtet hätten.

Fehler aber lag darin, daß Luther nicht von vornherein selbst die Liste des neuen Kabinetts aufstellte, sie dem Gezähm der Parteien entzog und dem Reichstag das Kabinett einfach vorstelle. So vor es immer üblich. Wo braucht schließlich sonst der Reichspräsident einen Mann mit der Kabinettbildung zu beauftragen? Diesmal aber schienen in der Tat die Parteien mit der Bildung beauftragt zu sein. Auch von Seiten Hindenburgs liegt hier ein Fehler. Das, was er den Kanzler gestern ausführen ließ, hätte er Wochenlang früher ausführen müssen.

Wenn man sich die neue Ministerliste anschaut, so ist die Verteilung der Posten unter die einzelnen Parteien recht sonderbar ausgefallen. Die Deutsche Volkspartei hat vier Sitze (selbstverständlich kann man Luther nicht als parteilos bezeichnen, sondern muß ihn zu-

vorlesen zu lassen und dann — in Zeitschriftung zu- zulassen. Allerdings kam diese Zeitschriftung sehr spät, und die vergediente Zeit und das vergeudete Geld und die verschwendete Arbeitskraft ist nie wieder einzuholen. Das Volk aber sank mittlerweile immer tiefer in das Arbeitslosenelend hinein. Wenn dieses Volk wenigstens aufmerksam die Dinge verfolgte und sich die Parteien merkte, die in erster Linie an der Verschleppung aller der täglichen Notwendigkeiten schuld sind.

Auch Luther hat in dieser Krise versagt. Als die Bayrische Volkspartei mit ihrer Forderung bezüglich Dr. Kochs austrat, wäre es wahrlich an der Zeit gewesen, ein energisches Wort zu sagen. Kann sich jemand die Entrüstung gewisser Leute ausmalen, wenn das Zentrum sich in einem erhöht kritischen Augenblick ein solches Zwischenspiel erlaubt hätte? — Der größte

Bei vorkommenden Unregelmäßigkeiten in der Zustellung unserer Zeitung bitten wir sofort bei dem zuständigen Postamt vorstellig zu werden. Nur auf diese Weise kann Abhilfe geschaffen werden, da der Verlag, der noch Meinung unserer Abonnenten die Schuld trägt, nichts dagegen tun kann. Eine Ausnahme kommt nur in Frage da, wo die Zeitung nicht durch den Briefträger, sondern durch Austräger besorgt wird.

Der Verlag.

Volkspartei rechnen). Die Demokraten haben dr. L., das Zentrum z. m. und die Bayerische Volkspartei einen Sitz. Die Stärkeverhältnisse der Parteien aber liegen ganz anders. Das Zentrum hat 68 Abgeordnete, die Deutsche Volkspartei 51, die Demokraten 32 und die Bayerische Volkspartei 19. Es tritt hier also eine sonderbare Parität gutzugehen. Jedoch wir wollen darüber heute nicht mehr richten. Im Grunde genommen machen ja nicht die Minister die Politik. Sie sind mehr oder weniger — man darf das heute ruhig aussprechen — äußerliche Stofflage. Und die wirklich Regierenden sind die in den Ministerien sitzenden Geheimnisse und ähnliche Leute. Das war nicht allein früher während der so viel verschrienen kaiserlichen Zeit so, das ist heute mit wirklich wenigen Ausnahmen noch genau so. Also kommt es in erster Linie darauf an, sich in diesem Verwaltungssystem in partikularischer Weise die Stellen zu sichern. Alles Feilschen um Ministerposten hat garnicht die Bedeutung wie diese ernste u. wichtige Frage. Ohne Erfüllung dieser Bedingungen wäre es geradezu ein untragbares Risiko, das vom Zentrum durch die Beteiligung am jüngsten Kabinett eingegangen ist. Wir hoffen, daß das Zentrum in diesem Sinne während der Kreis mehr Kraft verbraucht und mehr positiven Erfolg erzielt hat, als in der Frage der Ministerposten. Dann hätten auch jene, die am Schlusse der Verhandlungen sozusagen zusammenbrechen, nicht umsonst ihre Nerven geopfert.

3. II.

Die neuen Minister

Der zum Reichsfinanzminister ernannte Dr. phil. Leiter Reinhold wurde am 1. Dezember 1887 zu Böhmisch bei Dresden geboren. Er besuchte das Böhmisches Gymnasium in Dresden und studierte dann an den Universitäten in Göttingen, Bonn, Greifswald, Berlin und Leipzig Geschichte, Nationalökonomie, Pädagogik und Kunsthistorie. Im Jahre 1912 schloß er diese Studien in Leipzig mit dem Doktorgraden ab und verbrachte dann einige Jahre auf Missionen hauptsächlich in Italien und auf dem Balkan. Von 1913 bis 1921 leitete er den Verlag und die Herausgabe des „Leipziger Tageblattes“. Als Industrieller ist Dr. Reinhold vor allem aus dem Gebiete der Papierfabrikation und der Papierverarbeitung, des Graphischen Gewerbes und des Verlages tätig gewesen. 1919 wurde er in die böhmisches Volkskammer gewählt. 1920 und 1921 war er Finanzminister. Seit 1921 vertrat er wieder den Wahlkreis Leipzig im böhmischem Landtag. Am 4. Januar 1924 trat er als Finanzminister in das Koalitionskabinett Helsel ein.

Als Leiter des böhmischem Finanzministeriums wird voraussichtlich der demokratische Landtagsabgeordnete, Ministerialdirektor a. D. Schreiber Dr. Dehne, Nachfolger Dr. Reinholde werden.

Dr. Julius Curtius ist 1877 in Duisburg geboren worden, er hat in Kiel, Straßburg und Bonn Rechtswissenschaft studiert. 1905 ließ er sich in Duisburg als Rechtsanwalt nieder, 1911 zog er nach Heidelberg, wo er seither wissenschaftlich tätig war. Am Krieg nahm er als Hauptmann und Batterieschreiber teil. 1920 wurde er als Mitglied der Deutschen Volkspartei für den Wahlkreis Baden in den Reichstag gewählt. 1921 ließ er sich als Rechtsanwalt beim Kammergericht in Berlin nieder.

Dr. Wilhelm Küll wurde 1875 in Borna (Sachsen) geboren, besuchte die Fürstenschule zu Grimma und studierte in Leipzig Rechts- und Staatswissenschaften. 1897 machte er seine erste Staatsprüfung und war dann als Referendar an mehreren Amtsgerichten tätig. 1901 wurde er Hilfsarbeiter beim Stadtrat zu Leipzig. 1901 bis 1903 war er Stadtschreiber in Zittau und 1903 bis 1904 Stadtrat in Merseburg. 1904 bis 1912 amtierte er zuerst als Bürgermeister und dann als Oberbürgermeister in Bützow. 1907 bis 1908 war er zur Lösung organisatorischer Aufgaben im Auftrag des Reichskolonialamts in Deutsch-Südwestafrika tätig. 1912 wurde er Oberbürgermeister von Aittau und 1923 zweiter Bürgermeister von Dresden. Dr. Küll hat den Krieg als Offizier bei sächsischen Truppenenteilen als Teilnehmer. 1919 wurde er als demokratischer Kandidat für den Wahlkreis Sachsen in die verfassunggebende Nationalversammlung gewählt. Er gehört seitdem ununterbrochen dem Reichstag an.

Der Volksentscheid über die Absindung

Die Anträge der Sozialdemokraten und Kommunisten.

Berlin, 20. Januar. Der sozialdemokratische Parteivorsitzende hat gestern zur Frage der Fristenabsindung bestanden, daß der Vorstand eines Gesetzentwurfes vorbereitet soll, da der Gesetzentwurf der Kommunisten insoweit unzureichend sei, als er nicht näher bestimmungen über die Art der Verwendung der entgangenen Vermögen treffe.

Die Anträge auf Herbeiführung eines Volksbegehrens in der Absindungsfrage von Seiten der Kommunisten ist, wie manche auch von Seiten des Reichskommissariats des Innern befürchtet wird, bereits gestellt worden. — Der „Vorwärts“ schreibt nun, daß der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund erlaubt werden soll, zu erstreben, daß von den Sozialdemokraten und Kommunisten nur ein Gesetzentwurf eingebracht werde. — Auch die „Rote Fahne“ berechnet es als Pflicht des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, sich für die Herstellung einer gemeinsamen Front in der Frage des Volksentscheids einzutragen. Der Vorstand des Abgeordnetenrates hat sich den republikanischen Parteien für den Fall des Volksentscheids zur Verfügung gestellt.

Aus der Zentrumspartei

Staatspolitischer Kursus der Ortsgr. Dresden

Dresden. Am Mittwoch, den 20. Januar, abends 8 Uhr findet in Schloss Hotel, Gorlitzer Str. 12, der 4. Vortragsabend des Staatspolitischen Kursus der Fotografie Dresden statt. Thema: Staat und Kirche. Referent: Dr. Galubaß.

Bethlens Rechtfertigung

Der ungarische Ministerpräsident über die Frankensälfungen

Budapest, 20. Januar.

In der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung gab der Ministerpräsident Graf Bethlen im Namen der Regierung eine Erklärung über die Fälle der Frankensälfungen ab. Schon als der Ministerpräsident sich zum Wort meldete, brach die Linke in lebhafte Rufe: „Abdanten! Abdanken!“ aus. Dem Grafen Bethlen, der ruhig auf seinem Platz stand, brachte die Regierungspartei, die sich von den Sängern erhob, stürmische Ovationen dar. Durch sie fand sich die Linke zu noch heftigeren Ausdrücken veranlaßt, was wiederholt Ordnungsrufe von Seiten des Präsidenten zur Folge hatte.

Bon Zwischenrufen fortwährend unterbrochen, erklärte Graf Bethlen: Ich will der Verantwortlichkeit nicht ausweichen, Einzelheiten über die Ereignisse kann ich nicht mitteilen. Dies wird erst nach Abschluß der Untersuchung möglich sein. Die Sache befindet sich gegenwärtig vor dem Gericht, dessen Aufgabe die Feststellung der Tatsachen ist. Die Regierung wird mit allen Kräften auch politische Hintergründe der Angelegenheit, sofern es solche gibt, aufzuklären suchen. Der Ministerpräsident gibt jedoch auf Grund der amtlichen Untersuchung Ausschluß darüber, wie Janowsky in den Besitz eines Kurierpasses gelangen konnte. Selbst wenn der Chef des Höfchamtes im Neueren Ministerium das Gesetz Janowsky geöffnet hätte, das nicht in seinem Aufgabenkreis gehörte, so hätte er nichts Sonderbares daran finden können, daß französische Franken darin enthalten sind, denn die ungarischen Behörden müßten häufig Geld ins Ausland schicken.

Graf Bethlen erklärte weiter: Es steht außer Zweifel, daß die in die Angelegenheit verwickelten Personen in der

überwiegenden Mehrzahl keinerlei materiellen Nutzen anstreben. (?) Es sind schwerlich Unschuldige vorhanden, doch irgendeine Unschuld bestanden hätte. Was die angeblichen politischen Ziele betrifft, so wollen wir daran keinen Anteil haben. — Abg. Molaslos (Sozialdemokr.) rief: Sie verlangen Ihre Spießgesellen. Der Präsident erwiderte Molaslos einen Ordnungsruf.

Nach einer Pause gab der Ministerpräsident eine Befreiung der folgenden Nachrichten, die in die Auslandsprese eingang gefunden haben. Wo er eine Nachricht des „Matin“ anführte, nach der der Reichsverteiler mitteilte sei, was grohe Entstörung rechts und bei den Rossenschlägern hervorrief, rief Abg. Karakas (Soz.): Das ist wahr! Es folgte ungestohnt Lärm. Abg. Garbos erklärte dann, sein Zwischenrat beziehe sich auf das Regierungssystem. (Rufe rechts: Er liegt! Fehler Rauhfeld!) Graf Bethlen erklärte weiter: Als Quelle dieser Nachrichten ist Budapest angegeben. Wer Konnektionen mit einem solchen Blatte hat, möge dahin wirken, daß es keine Lügen schreibt; denn so lange Sie dies nicht tun, sind Sie verächtlich. (Abg. Peidl (Soz.) rief: Gemeiner Verleumder!) Dieser Ruf verurteilte wieder ungestohnt Lärm. Abg. Peidl wurde von der Mehrheit des Hauses vor den Immunitätsausschuß geladen.

Die Verhandlungen zwischen der oppositionellen Linken der Nationalversammlung und dem Ministerpräsidenten sind ergiebiglos verlaufen. Dem Wunsche der Opposition, den in der Angelegenheit der Frankensälfungen eingestellten parlamentarischen Untersuchungsausschuß mit allen Vollmachten auszustatten, konnte der Ministerpräsident nicht zustimmen, da einem parlamentarischen Ausschuß nicht Kompetenzen und Beaufnisse übertragen werden könnten, die nur den Gerichten zuständen.

Die Strafanträge gegen Pölzig und Prüfer

München, 20. Januar.

Nachdem in der Montagsitzung die Zeugenvornehmung beendet worden war, kamen am Dienstag die Sachverständigen zu Wort. General von Osten wies darauf hin, daß der Schleicherklub Rosse durch einen Brief des Reichsdeutschlandregiments noch verschärft worden sei. Bei einer Führerbesprechung in Berlin sei vom Reichswehrminister Rosse betont worden, er werde nicht jeden Unterführer zur Rechenschaft ziehen, wenn einmal ein Mordversuch erfolge und wenn ein Gefangener erschossen werde, auch wenn er nicht unmittelbar mit der Waffe in der Hand angetroffen worden sein sollte. (?) Später wurde de ollen, das festgenommene Personen der Polizei übergeben werden sollen und daß derjenige unter Anklage gestellt wird, der Erwähnung vornimmt. Die Frage, ob die Angeklagten von ihrer Berechtigung zur Erschiebung überzeugt waren, sei zu bejahen. — Der zweite Sachverständige Oberst von Unruh erklärte, daß der Angeklagte Prüfer durch den schen Bekleidung vollkommen gebedt sei.

Der Staatsanwalt beantragt für beide Angeklagte wegen Totschlags in 11 Fällen für jeden Fall sechs Jahre Zuchthaus. Die Strafe soll zusammengetragen werden in eine Gefängniszuchthausstrafe von 10 Jahren. In seinem Plädoyer wies der Staatsanwalt darauf hin, daß die Regierungstruppen nicht zu allen Verbrechen berechtigt gewesen seien, etwa darum, weil es sich für sie um Sieg oder Untergang gehandelt habe. Es habe kein offizieller Anlaß vorgelegen, die Verlachter Leute zu erschöpfen. — Die Verteidiger beantragten in ihren Plädoyers Freispruch.

Aus der Dresdner Gesamtversammlung

1. Zu Vertretern der Elternschaft im Schulausschuß auf die Jahre 1926 bis 1928 werden gewählt: Postinspektor Arno Hellmich, Rechtsanwalt Rudolf Mühlbach, Metallarbeiter Otto Rosi, Gewerkschaftsbeamter Adolf Wohl, zu Erstversprechenden: Oberregierungsschreiber Paul Geißler, Tischler Richard Hähnel, Frau Jenny verehel. Plescher, Holzarbeiter Paul Schwarze.

2. Auf einen von dem Gewerkschaftsbund der Angestellten vorgelegten Gesetzentwurf zur Unterbringung älterer erwachsener Angestellter und eine Eingabe des Deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftsverbandes in gleicher Sache beschließt man nach Vorberatung im Haushaltsschuh der Abteilung für Angestellte des öffentlichen Arbeitsmarktes, a) bei Reich und Staat wegen Erlass einer Notverordnung vorstellig zu werden, monach Doppelverdiener in erster Linie zu entlassen sind und zuletzt eingestellt werden dürfen, b) wegen Einschränkung der Zahl der Kaufmännischen Lehrlinge und zur Feststellung eines gesunden Verhältnisses der Angestelltenzahl zur Lehrlingszahl Vereinbarungen zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen herzustellen, c) kaufmännische Lehrlinge nur noch vorhergegangene Eignungsprüfung durch den Dienstlichen Arbeitsnachweis zu vermiteln, d) besonderen Wert auf die Ausbildung der kaufmännischen Lehrlinge und auf Weiterbildung des kaufmännischen Personals, insbesondere auch erwerbloser kaufmännischer Angestellter durch Kurse des Arbeitsnachweises zu legen, e) von Befürwortung eines erhöhten Kündigungsschutzes für ältere Angestellte und einer geistlichen Regelung des Einstellungsmangels sowie von einer staatlichen Erhebung der Doppelverdiener im kaufmännischen Berufe aber abzusehen.

3. Den Stadtvorordneten werden folgende Bewilligungen vorgenommen: a) 17 000 Mark unter Einstellung in den Haushaltsschuh 1926 mit Genehmigung zur Voraberausgabe zur Beschaffung von Schreibpapier und Schulschriften für die Schüler der Volks- und Hilleschulen, b) rund 25 500 Mark ebenfalls zur Bereitstellung im Bereich zu Lasten des Haushaltsschuhes 1926 für Beschaffung von Handbüchern und Tafelrechnungsmittel der Höheren Schulen, c) rund 5000 Mark zur Einrichtung und Ausstattung der Thekiräume der Dreikönigsschule, d) 5100 Mark für bauliche Herstellungen im Lehrhaus zu Oberlößnitz.

Der nächste Vortrag der Gesellschaft für Philologie der Studenten in Dresden von Studenten Dr. Kästner über „Wihay“ findet heute Mittwoch, den 20. Januar, im Zwingerschlösschen (am Zwingerfest) statt.

Schokoladen Confitüren Kaffee	Therese Müller Dresden-II, Wallstraße 2
-------------------------------------	--

Der Landesfinanzausgleich

Annahme durch den sächsischen Landtag. — Amnestieanträge. — Für Aufhebung des Blumgwanges.

Dresden, 20. Januar

Der Landtag beschäftigte sich in seiner gestrigen Sessung zunächst mit einem Antrag auf Änderung des Gesetzes über die Organisation der Behörden für die innere Verwaltung. Als Berichterstatter des Rechtsausschusses schlug Abg. Kellisch (Soz.) vor, den Beschluss anzunehmen, wonach die Referenten im Kreisausschuss, die bisher eine Stimme gehabt haben, diese Stimme entzogen werden soll. Abg. Blücher (D. V.) hielt es nicht für empfehlenswert, Einrichtungen abzuändern, die sich über 50 Jahre bewährt hätten. Der Antrag wurde schließlich mit 45 Stimmen der Sozialisten und Kommunisten gegen 43 Stimmen der Bürgerlichen angenommen.

Ein Antrag des Deutschen Volkspartei auf Beseitigung des Blumgwanges im wechselseitigen Verhältnis der Länder, insbesondere der Tschechoslowakei, wurde in sofortiger Schlussberatung angenommen. Abg. Dr. Hartwig (D. V.) erklärte die Aufhebung des Blumgwanges für dringend notwendig, einmal um zur Hebung des Fremdenverkehrs in Sachsen zu tragen, dann aber auch, um die Verbindung mit den betroffenen Sudetendeutschen aufrechtzuerhalten. Regierungsrat Willig zollt mit, daß von der Reichsregierung in dieser Angelegenheit bereits verhandelt werde, daß nur noch einige Fragen betreffend den kleinen Grenzverkehr noch offen seien und daß man bereits in den nächsten Tagen mit der Beseitigung des Blumgwanges rechnen könne. Der Antrag wurde schließlich im Sinne des Antragstellers einstimmig angenommen.

Der Präsident verkündete hieraus die nächste Tagessitzung, welche die Eltore des Finanzministers Reinhold bringen soll. Darauf stellte der Abg. Künne (Komm.) den Antrag, daß der kommunistische Antrag auf Auflösung des Landtags gleichfalls auf die Tagesordnung gelegt werden solle. Der Antrag Künne wurde gegen die Stimmen der Linksozialisten und Kommunisten abgelehnt.

Abg. Hirschmann (D. V.) begründete daraufhin den Antrag betreffend Notverordnung über den Landesfinanzausgleich und bat, die Notverordnung zu genehmigen und von der Erklärung der Regierung hinsichtlich der Kraftfahrzeugsteuer und der Mietzinssteuer zustimmend Kenntnis zu nehmen. Abg. Beutler (Dall.) bezeichnete die Notverordnung über den Finanzausgleich als einen Hohn auf die Rechte des Parlaments und beantragte, die auf Grund der Notverordnung erlassene Landesverordnung über die Wertzuwachssteuer außer Kraft zu setzen. In ganzem Interesse der Städte und Landkreise wehrte sich gegen den Vorwurf der Deutschnationalen, daß die Regierung bei Erlass der Notverordnung gegen die Verfassung verstochen habe. Der Antrag Beutler wurde gegen die Stimmen der Kommunisten und Deutschnationalen abgelehnt. In namentlicher Abstimmung fand dann der Antrag betreffend die Notverordnung über den Landesfinanzausgleich im Sinn des Rechtsausschusses mit 65 gegen 24 Stimmen der Deutschnationalen und Kommunisten Annahme. — Finanzminister Dr. Reinhold erklärte weiter, daß der Staat nicht auf die Wertzuwachssteuer verzichten könnte und daß die Regierung demnächst eine Vorlage einbringen werde, durch welche den Gemeinden für die produktive Erwerbsleistungsförde darlehenweise 3 Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden sollen. Die Regierung werde ferner bei dem Reiche vorstellig werden, daß der Schlüssel der Kraftfahrzeugsteuer geändert werde, da er den Interessen Sachens gerecht werde.

Es entnahm sich dann noch eine längere Debatte über die von den Kommunisten und Sozialdemokraten gestellten Amnestieanträge, die in Schlussberatung stehen, und ferner über die Notverordnung betreffend Gewährung von Straffreiheit in Sachsen. Der Rechtsausschuß hat die Notverordnung zu genehmigen. Justizminister Süller legte nochmals seine Gründe dar, daß zur Einführungsduldung in Sachsen geführt hätten. Abg. Gündel (Dall.) erklärte namens seiner Fraktion, daß die Begründungen des Justizministers nach Auffassung der Deutschnationalen zu weit gingen. Dementgegen verlangte Abg. Sievert (Komm.) die Annahme der kommunistischen Anträge, insbesondere die Einführung eines Ausschusses über die Amnestiefrage, der dem Justizminister unterstellt sein soll und das Vorschlagsrecht habe. Abg. Kellisch (Soz.) stellte noch einen Entschließungsantrag. Der Antrag auf Genehmigung der Notverordnung wurde einstimmig angenommen. Die kommunistischen Anträge wurden abgelehnt. Die sozialistischen Anträge fanden in namentlicher Abstimmung mit 49 Stimmen der Kommunisten und Sozialdemokraten gegen 28 Stimmen der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und der Demokratischen Annahme. Der Entschließungsantrag ging zur weiteren Beratung an den Rechtsausschuß. Nächste Sitzung Donnerstag, den 21. Januar, vormittags 11 Uhr.

Tagesneuigkeiten

Wildwest an Sachsens Südgrenze

Joachimsthal, 20. Januar. Die „St. Joachimsthaler Sta.“ bringt einen Bericht über die Ereignisse zweier tschechischer Beamter in dem dortigen Gasthaus „Rauschert“. An einem Nachmittag kamen die ersten tschechischen Beamten aus dem Reichstag und der Gesellschafter Fridolin Mühl und der Kellner Franz Bouda in das Gasthaus, nahmen dort eine Kontrolle der lebensfrischen Getränke vor und beanstandeten fünf Flaschen Champagner und eine Flasche Weinbergsaft. Der Kellner Josef Fähmann erklärte, er werde am nächsten Tage die auferlegte Strafe zahlen. Die Beamten brachten hierauf Wein und zogen bis gegen 10 Uhr abends. Möglich bestellte Mühl dem Wirt, sofort 150 Kronen zu erlagen, widergesprochen er ihm wegen Steuerhinterziehung 2000 bis 3000 Kronen verschreiben werde. Der Wirt zögerte, um Ruhe zu bekommen. Die beiden Beamten verlangten wegen des Geldes in Strelitz und nach einiger Zeit verlängerte Mühl neuerdings 500 Kronen. Als sich der Wirt zu zehn weiteren und eine Bestrafung über die erlegten 150 Kronen forderte, holte Mühl seinen Revolver hervor, lud ihn, legte ihn gegen den Wirt an und schrie: Ich schieße dich nieder, du deutscher Hund! Der Wirt wurde aus dieser geschilderten Situation dadurch gerettet, daß die beiden Kontrollorgane ebenfalls in Strelitz gerieten und einander blutig schlugen. Als zwei Fähmann einen Bouda eine stark blutige Wunde verbanden wollte, versetzte dieser ihm einen Stoß in die Magengegend, so daß die Kugel vor kurzem im Unterleib operierte Frau in kritische Stellung übergebracht werden mußte. Der Wirt war dann endlich die Beamten hinaus. Seine Schwestern, die den beiden Männern folgte, bemerkte, wie Mühl seinen Revolver ansetzte, um auf den Wirt durch das Fenster zu schließen. Ihre Hilferufe erschreckten Mühl, nun schlug er mit dem Revolver das Fenster ein. Hierauf flüchteten die beiden Helden.

Sturz beim Berliner Sechslagerennen

Berlin, 20. Januar. Kurz vor der 10-Uhr-Berührung trafen beim Berliner Sechslagerennen gestern der Belga-Debaets und der Engländer Mac Namara. Debaets zog sich eine Gehirnerschütterung zu, die ihn zwang, aus dem Rennen auszusteigen. Mac Namara konnte das Rennen wieder aufnehmen.

Nach der 10-Uhr-Berührung ergab sich folgender Stand: Mieger-Giorgetti 264, Mac Namara-Horan 253, Sawall-Tononi 134, Hahn-Tief 110, Bergh-Debaets 96 Punkte. Eine Runde zurück: Bauer-Gottfried 135, Gebelde-Bau-

Kultur und Wirtschaft

Die Aussprache im erweiterten Reichsvorstande der Windthorsbünde

Am 15. und 16. Januar trat der Erweiterte Reichsvorstand der Deutschen Windthorsbünde zu einer Aussprache im preußischen Wohlfahrtsministerium in Berlin zusammen. Reichsabgeordneter Joos leitete die Tagung. Zuerst sprach Reichsabgeordneter Prälat Dr. Schreiber über die Dynamik der deutschen Kulturpolitik.

Er entwickelte zunächst den Staatsbegriff ausgebend von dem Rechtsstaat, der den Gedanken des Polizeistaates verdrängte. Aus dem Rechtsstaate, der verbunden wurde mit dem Begriff des Wohlfahrtsstaates entmündigte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts der Begriff des Kulturstates. Er betonte, daß die Quellen der Kultur nicht hauptsächlich in der Absammlung beruhten, sondern vielmehr in geistiger Richtung liegen. Sprache, Wissenschaft, Kunst, Literatur und Volksstil geben das Beste für die Kulturgestaltung. Grundlage des kulturpolitischen Wollens ist zunächst die christliche Persönlichkeit, sie muß völlig frei und selbstständig sein. Der Redner betonte weiter die Notwendigkeit der Familie, die durch nichts anderes erreicht werden könne. Träger der Kulturpolitik seien weiterhin die religiösen Verbände. Der Staat müsse ihnen ein eigenes Leben zubilligen, da er sie niemals ersehen könne.

Weiter ging der Redner auf die Entwicklung des nationalen Gedankens ein, der gefundet sei, aber in seiner Überspannung Unheil über die Völker gebracht habe. Er erinnerte daran, daß Lord Grey schon 1919 das nationalistische Problem des Weltkrieges genannt habe. Heute hätten die Völker Amerikas, sowie auch besonders die baltkonservierten östlichen Staaten Europas gestaltete Hochdammwälle um sich gelegt. Der Gedanke der Völkerverbündung lebe vor allem in dem unterlegenen Deutschland. Besonders Nordamerika durchfeste heute die Entwicklung, die wir vor 30 oder 40 Jahren gehabt hätten. Endringlich betonte der Redner, daß man Staat und Kultur ebenso wenig trennen könne wie Politik und Moral. Der Dualismus von Politik und Moral habe das Kino des preußischen Machtkontrollen zur Folge gebracht.

Der Staat brauche Kulturtentwicklung zur Folge gebracht. Der Staat braucht Kulturtentwicklung, um sein geistiges Wesen zu erhalten, um aber auch zu höheren Entwicklungsstufen emporzukommen. Die Kulturtentwicklung darf nicht ein Monopol des Staates sein. Der Kampf um das Reichsmonopol sei auch Kampf um das gewollte Staatsmonopol. Der Redner wies hin auf die Streitungen in der Akademikerbewegung, die die Privatschule verlangten, was aber ein einseitiges Wollen in dieser Richtung zurück. Es müsse die Synthese gefunden werden zwischen dem Ideal der Gemeinschaft und Persönlichkeit. Die Verbindungen zwischen der Wirtschaft und der Kultur müßten gepflegt werden. Die verschiedenen Forschungsinstitute hätten sowohl für die Wissenschaft Bedeutendes geleistet. Der Redner betonte weiterhin die Notwendigkeit der Kulturerarbeit im Völkerbund, angesichts der Tatsache, daß das Kulturdienst durch die Entente eingeengt worden sei. Der deutschen Wissenschaft obliege es, die gemeinsamen Linien der kulturellen Beziehungen der Völker aufzuzeigen.

In der Aussprache wurde von den verschiedenen Rednern vor allem das Recht der freien Persönlichkeit betont und verlangt, daß man dem Staate nicht alles überlassen dürfe. Die Initiative müsse vom Volke ausgehen. Jede einzelne Gruppe müsse selbst handeln und sich selbst helfen, dadurch würde sie auch den anderen Hilfe bringen. Ein weiterer Kernpunkt der Aussprache war die Sorge darüber, daß die Wirtschaft eigenmächtig drin und handele, daß sie sich nicht in den Rahmen der allgemeinen Kulturtentwicklung einordnen wolle. Es wurde einstimmig gefordert, daß die Wirtschaft sich dem Staate unterordnen habe und nur ein Geld, wenn auch ein wichtiges, im Rahmen des deutschen Kulturstates sei. Ganz besonders aber leuchzte aus der Aussprache hervor, daß katholisches Denken, daß das katholische universalistische Ideal auch die Grundlage sein müsse, auf der ein gemeinsames Kulturdienst wachsen könnte. In jedem einzelnen müsse dieses Ideal lebendig sein und mitsamt in die Erscheinung treten, so sei die Grundlage wahre Kulturtentwicklung gegeben.

Die Aussprache des zweiten Tages ging um die schon auf der Reichstagung in Weimar behandelte Frage: Wie gestalten wir Wirtschaft und Soziales im Sinne der natürlichen Lebensordnung? Hierzu sprachen Dr. Röhr, Berlin, und der Reichsabgeordnete Lammerz.

Dr. Röhr kam es darauf an, eine innere Wertordnung in die menschliche Konsumtion und Produktion hineinzubringen. Er sieht diese neue Wertordnung begründet in der christlichen Persönlichkeit. Um das Leben einer christlichen Persönlichkeit führen zu können, bedarf der Mensch der Ruhe. Und Ruhe bedeutet heute praktisch die Einstellung der beständigen Tätigkeit des Menschen, die Befriedung der Arbeitszeit. Es bedeutet ferner für die meisten Menschen die Aufbesserung ihrer Einkommensverhältnisse. Um diese beiden Forderungen durchzusetzen, steht Dr. Röhr zwei Wege:

1. Wir müssen in uns eine Bewertungshaltung der Bedürfnisse und damit der Güter ausspielen und zwar nach Notwendigkeit und Richtigkeit, nach Schädlichkeit und Unbedürftigkeit. Danach muß ein jeder handeln.

2. Der Staat muß eine Wirtschaftspolitik treiben, die sich auf den genannten Prinzipien aufbaut.

Reichsabgeordneter Lammerz brachte die prinzipielle Grundstellung Dr. Röhres, vor allem die Bedeutung einer voll ausgeglichenen christlichen Persönlichkeit für die Reform des Wirtschaftslebens, fest. Daran weiter dar, wie die moderne Spezialisierung die zentralchristliche Einstellung zum Wirtschaftsleben zerstört hat. In einzelnen zeigte er dann, wie unter Berücksichtigung der heutigen innerdeutschen und internationales Verhältnisse eine Wendung zum Besseren erfolgen könnte, die Schwierigkeiten und auch die Wege; so von den letzteren die kommende Wirtschaftskonferenz.

Die Aussprache über die beiden Vorträge dauerte den ganzen Tag an. Sie drehte sich einerseits um die Frage der Bedeutung der von Dr. Röhr geforderten Konkurrenzmorale und andererseits um die betriebsbedingte Krise der größeren Kartellisierung der Unternehmen. In beiden Fragen wurden im Wechselspiel von Rede und Gegenrede wesentliche Erkenntnisse und Klärungen erzielt. Die Aussprache in demselben Kreis der Teilnehmer soll fortgesetzt werden, wobei dann eine aus den verschiedenen aufgeworfenen Fragen besonders befasst werden soll. Die Aussprache hat gezeigt, daß in den Windthorsbünden nicht nur der Wille, sich mit den von der modernen Wirtschaft aufgeworfenen Fragen zu beschäftigen, vorhanden ist, sondern auch die Fähigkeit dazu.

Die Sitzung des Erweiterten Reichsverbands-Vorstandes der Windthorsbünde hat sich ferner auch mit internen Bundesfragen beschäftigt. Aus den Berichten des Geschäftsführers und der Landes- und Provinzialvorstände ging hervor, daß die Arbeit in den einzelnen Bünden noch steht, daß aber die nationale Bildungsarbeit in den Führerversammlungen und abgehaltenen Landeskursen Fortschritte gemacht hat. Der Bünden von der Reichsgeschäftsstelle zugestellte Winterarbeitsplan soll energetisch fortgeführt werden. Die Reichsgeschäftsstelle hoffte die erste Nummer des dritten Jahrgangs des „Jungen Zentrums“ in wesentlich verbessertem Ausstattung vorlegen zu können. Die Werbetheitigkeit zwecks allgemeiner Verbreitung des Bündungsorgans wurde der Schriftleitung von den Teilnehmern zugesichert. Werbetheit seitens des Reichsgeneralsekretariats der Deutschen Zentrumspartei, Berlin, W. S. Krankenförderung ist, stehen jederzeit zur Verfügung.

Man beschäftigte sich ferner mit der sozialen Herkunft der Bundesmitglieder und beschloß, eine genaue Statistik darüber durchzuführen. Die Frage: Landjugend und Windthorsbund konnte nicht mehr besprochen werden; doch wird die Schriftleitung des „Jungen Zentrums“ dieser Frage eine Sondernummer widmen und zwar im Zusammenhang mit der Bildungsfrage. — Zum Schluß berichteten die Teilnehmer über ihre Tätigkeiten und Erfahrungen im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

† Ein 15jähriger Möder. Aus Paria wird gewählt. Ein 15jähriger ehemaliger Fürsorgebeamter, der bei einem Bandwirt in der Nähe von Epinal beschäftigt war, erdrostet die 80jährige Mutter seines Arbeitgebers. Als dieser mittags in seine Wohnung zurückkehrte, schlug ihn der Möder mit einem großen Eisenstück zu Boden. Der jugendliche Mörder floh durch die ganze Wohnung nach Westen und verlor mit seiner Beute die Flucht.

† Wiedergefundene Diamantfelder. Auf die Nachricht von der Entdeckung zweier großer Diamantfelder in Borneo hat die Regierung von Niedersächsisch-Indien unverzüglich eine Sachverständigenkommission nach den Fundorten entsandt, die in Kürze ihren Bericht vorlegen wird. Eines der neu entdeckten Felder befindet sich im Westen der Insel, das andere weit entfernt davon im Südosten, in der Provinz Marapura. Wenn man den Errichtungen zahlreicher Spezialitäten Glauben schenken will, so sind hiermit die Diamantfelder wieder entdeckt worden, von denen die Edelsteinhöfe des Maharatshas und Kadidas des alten Indien kommen. Unterführt wird diese Theorie durch das Vorkommen von Steinern aufserordentlicher Weißheit mit leichtem blauen Schimmer, wie sie die Baluchi Hindolans bergen. Auch der zu industriellen Zwecken sehr gefüchte Diamant kommt im Gebiet von Marapura häufig vor.

† Die Lage Stettin-Sauers. Da das Lebhafte Mehlant an der Reihe Stettin-Sauers Interesse nimmt, hatte es höchstwahrscheinlich eine statische Verstärkung für Afghanistan in Kiel durchgeführt und diese um die Mitteilung über die Lage Stettin-Sauers gebeten. Hierauf ist folgendes Telegramm eingegangen: Stettin-Sauers Lage ist ernst, aber nicht hoffnungslos. Verschwendungen schwelen noch. Wie werden auch drastisch auf den laufenden halten.

† Von plötzender Kohle erschlagen. Ein tödlicher Unfall ereignete sich auf dem Herkules-Schacht bei Wallenhorst im nordwestfälischen Kohlengebiet. Der 81jährige Bergarbeiter Josef Beranek wurde von einer einfallenden Decke Kohle verdeckt und war auf der Stelle tot.

† Feuernd verbrannt. Bei einem Großfeuer, das dieser Tag in Sachsen-Anhalt in Böhlen ein Bauerngehöft zerstörte, stand auch die Besitzerin den Tod in den Flammen. Der Brand, der durch eine brennende Kerze entstanden war, konnte nur mit großer Mühe lösbariert werden und hat immensen Schaden verursacht.

† Tollenschieres Großfeuer. In der Nacht zum Dienstag brach in Altha bei Coburg aus unbekannter Ursache ein Großfeuer aus, wodurch 2 Gebäude, darunter das des Bürgermeisters, mit Wohnhäusern, Stallungen und Nebenräumen vollständig eingeschlossen wurden. Der Bürgermeister wurde durch den Starkstrom einer abgespannten Hochspannungsleitung getötet.

† Der 15. Deutsche Esperanto Kongress findet Pfingsten 1928 in München statt. Für die feierliche Eröffnungsfeier hat der Stadtrat den alten Rathausaal zur Verfügung gestellt. Anmeldungen und Anträge sind zu richten an: Reichsamt für Dr. Granci, München, Lindwurmstraße 145/1.

† Hinrichtung. In der Strafanstalt Buchbach wurde Dienstagabend der Mörder Adolf Steul aus Hellersheim hingerichtet. Steul hatte im Spätherbst 1924 eine gewisse Elijabeth Wirth aus Mülheim, mit der er Beziehungen unterhielt, die nicht ohne Folgen geblieben waren, in hellässicher Weise ermordet.

Den schlafenden Bürgermeister verarzt

Komotau I. B., 20. Januar. Ein unerhörter frecher Einbruchstieftahl ereignete sich in Komotau. Dort drangen Diebespezialisten in die Wohnung des Bürgermeisters Dr. Storch ein. Sie stiegen von der Gartenseite in die Villa ein, gelangten in das Schlafzimmer des Bürgermeisters, wo dieser mit seiner Frau im ersten Schlafe lag. Sie entwendeten einige Wertgegenstände und 4000 Kronen Bargeld. Dabei arbeiteten sie so leise, daß die beiden Schläfer nicht erwachten und der Raub erst früh durch das Dienstmädchen bemerkte, als es wechen kam. — In der folgenden Nacht wurde ein gleich frecher Einbruch in den Badhof verübt, doch war in der Badeverhüllungsfaktion auffällig kein Geld vorhanden, so daß die Einbrecher fast leer ausgingen. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

Unterhaltung und Wissen

Die vollen Kelchhände

Von Hans Friedrich Blum.

Als die Frau mit dem Kindlein sich auf ihrer Flucht in die verbrannten Länder des großen Dunklen verirrt hatte und vor Durst nicht weiter wandern konnte, fand sie endlich einen verwilderten Garten und ließ sich an einer großen Bush unterkriechen. Und sie legte das Kindlein in den Schatten und ging aus, um nach einem verfallenen Brunnen oder nach einem Wasserloch zu suchen, um eine Handvoll zu schöpfen und den Trank ihrem verdursten Kind zu bringen.

Über sie sah nichts als verwilderte Blumen und Sträucher, im Gras blaudunkle Schatten und wieder grelle Sonnenfänger, wohin sie blickte. Rund um den Garten aber war Heide, die endlose verlorene Heide des dunklen Verloreners, die ohne Erbarmen und ohne Erquickung ist. Da ging die Frau weinend zu ihrem Kindlein zurück. Sie fing ihre Tränen auf und hoffte, sie würden ihm keine Lippen stifteln. Aber es war ein salziger Trank und öffnete ihm seinen Mund nicht mehr.

Wie das arme Weib nun so flagend aufschautete, sah sie eine schöne weiße Frau von fern, die hatte ihr wohl eine Welle zugehauen und blickte sie mit großen braunen Augen an.

"Wasser! Wasser!" flehte die Mutter und hob beide Hände. Die Fremde trat näher, senzte und strich dem Kind über die Stirn. Und es ging solche Schönheit und solches Glück von ihrer Nähe aus, die arme Mutter wusste, daß diese gewiß eine Heberidische sei, die ihr Geistlichen mäßige.

"Hilf mir doch!" flehte sie und rang die Hände.

"Wie kommst Du hierher?" fragte die Fremde langsam. "Weißt Du nicht, daß Du in der bösen Heide bist?" Das arme Weib blickte blassend den Kopf sinken. "Sieh", flehte sie, "ich war flüchtig und es gingen viele andere mit mir den Weg."

Die reine Frau nickte traurig.

"Ah, mich rent es bitterlich", sagte das Weib fort, "aber hab Gnade und lass mein Kindlein trinken."

Die Fremde schwieg, sie strich dem Kindlein ländernd über die Stirn und sah sich seufzend um. Aber in des Waldes wilden Heidewäldern kann auch sie kleinen Brunnen aus dem Boden wünschen.

"Hilf mir um Deiner Kinder willen", flehte die Mutter und kniete nieder.

Die weiße Frau Gode antwortete nicht. Sie beugte sich über das Kindlein, bis sie es mit der Klimper berührte. Aber es bewegte sich kaum. Da blickte sie sich wunderlich um. "Hätte ich einen einzigen Trocken" sagte sie leise und schaute über den wilden Garten des Verloreners, es war jedoch kein Vogelchen da. Sie zählte viele kleine Blumen an, daß die Kelche offen sprangen und schaute hinunter. Aber keine trug einen Strahl Tau vom Morgen. Sie fragte viele fleischige Gräser und breite Kräuter, aber niemand hatte jowil, um den Finger zu nehmen.

Wie sie noch so suchte, beugte sich ein fremder Bush aus dem Gewirr der Schatten, vielleicht hatte auch er die Klage der armen Mutter gehört. Und er redete sich, als würde es niemand sehen, bemüht zur weichen Frau und wies ihr seine Blumen, die gleich prachtvollen Kelchblumen in schwärzten grünen Blätterhänden standen, rot und braun, wundergrob und bunt.

Und die weiße Frau nickte dem Rhododenron gehörigvoll zu, es war schier, als kenne sie ihn. Sie berührte eine seiner Blüten, da sprang die auf, es blühte tief aus dem Kelch heraus. Und die weiße Frau drückte den Zweig, damit er keine Verährung mehr mit der verwunschene dämmern Erde habe und sprach ein Wort darüber. Da begann auf dem Zweig in der Blume ein kleiner Quell zu rinnen. Fröhlich hieß sie die Erquickung dem Kind an die Lippen und das schlug die Augen auf und griff nach den vollen Kelchhänden des Zweigs, die sich ihm boten.

Seine Mutter aber stand neben dem Wunder und lobte jubelnd und niedrigend des Kindes Haupt. Und sie

schrie unter Tränen der weißen Frau zu, die mitliefend, vergebend in die Schatten trat. "Ah", rief das Weib ihr nach, "möhdest Du wieder volle Kelchhände finden, wenn Dein Kind eins leiden muß."

Die weiße Frau war bei den Worten stehen geblieben, einen Atem lang. Ihre Wimpern senften sich, alle Blumen leuchteten. Die Hälften der Kelchhände aber prangen noch wie klare Brunnen und das Kind und das Weib tranken glücklich daraus. Und sie haben den Zweig mitgenommen und es ist jener Bush und Namen bis an heute in unsere Gärten gekommen.

Niemand weiß indeß, warum die trende Frau bei jenem Wort senzen mußte.

noch 1812 trat sein Vater erstmals in Breslau, möglicherweise als Schauspieler auf. Bald begann ein Wunderleben. Unter größten Erfolgen wurde aber der Unterricht für Albert weiter aufrechterhalten. Er verlor er dabei den Großteil, den er von der Mutter geerbt hatte. Im April 1812 waren Lorking in Coburg. Auch hier spielte Albert Kinderrollen. Die Not war oft groß. Die Haushälterin, eine Frau Dietz, sagte oft: "Ich darf nicht vergessen, den armen Lorking etwas hinauszubringen, denn da oben ist ja Schmalzhaus Küchenmeister". So lernte sich Lorking schon früh in diese Verhältnisse ein, die ihm sein ganzes Leben begleiteten.

Dann ging es nach Bamberg. Hier empfing Lorking die ersten Anerkennungen zu seiner "Ursula". In Bamberg entstand das Kammergerichtsvato Ernst Theodor Amadeus Hollmanns Oper "Ursula". Diese wurde am 8. August 1821 im Berliner Hoftheater aufgeführt und von Carl Maria v. Weber sehr gelobt. Durch den späteren Stand des Berliner Theaters kam sie in Vergessenheit. Pöhlner bearbeitete sie 1806 neu, aber die Bühnen haben noch nicht danach geprägt. 1814 ging die Wiederholung nach Straßburg i. E. Lichtensteins "Jurenover" (Januvius), oder der Kaiser als "Zimmermann" legte hier den Grund zu Lorkings späterer Oper "Janus und Zimmermann". Es blieb bei dem Wunderleben von Ost zu Ost. Durch Roteutschland half Albert die Not so gut es ging mit Kindern. Einmal brachte er den Eltern ein paar Goldstücke: "So Baraden, deute mäßigt ihr einmal wieder etwas Warmes essen." Auf diese Weise wurde Lorking schon in jungen Jahren zu großer Selbständigkeit hingestellt.

Als Schauspieler und Tenorist, obwohl er keine ausgeprägte Stimme hatte, war er dank seiner außergewöhnlichen Kenntnisse und Talente in der Oper gut verwendbar. Besonders in Düsseldorf, Niedersachsen und Köln machte er sich einen Namen. Er war ein angenehmer, liebenswürdiger Mensch, hatte eine unangenehme und entsprechende Stimme, war begabt mit Humor, und für alles vernehmend. Schlanke, braundäggig, freundlich, mit gutmütigen Augen, voller Herlichkeit und Laune war er im Leben und auf der Bühne leicht.

In Köln fanden er und seine Eltern eine neue Zuflucht. Hier heiratete er am 30. Januar 1823 Rosine Regine Ahles, eine Schönheit, auch Schauspielerin. Der Ehe entsprachen elf Kinder. Da er in Köln noch längere Wonderung ruhiges Leben fand, so konnte er sich seiner Mühsal wieder eifriger widmen. Im Jahre 1824 schrieb er seine erste kleine Oper "Al! Nachta von Janina", die 1826 in Münster großen Beifall erzielte. Das Jahr 1826 brachte Lorking und sein Mädchen nach Detmold. Hier hätte er seine Eltern auch an das Detmolder Hoftheater gebracht. Aber es war verzweigt. Sein zweites Werk, "Das Hochzeiter oder die Veterinen", welches auch für Münster entstand, ist in Buch und Mußle verlorengegangen. Um 1828 kehrte 1828 führte er in Münster sein drittes Mußlwerk, das Oratorium "Der himmlische Christ" auf. Es war der einzige Versuch auf diesem Gebiete. Weiter folgten die verbündende Mußle zu "Don Juan und Faust" und in späteren Jahren (1840) die "Chore der himmlischen Herrscher" und "Synkus Tarentius" zu Goethes "Faust", 2. Teil. Im Jahre 1830 bejürgte er eine Aufführung des Hölleischen Oper "Die Jagd". Zu dem Schauspiel "Heitor" schrieb er 1832 die verbindende Mußle. Großen Erfolg fand sein nebstes Mußlwerk "Der Sohn und sein Kind", ein Siederspiel in einem Aufzug. Lorking schrieb seinen Eltern: "Ich habe noch nie so viele Tränen fließen lassen, als bei der Aufführung dieses kleinen Stükkes". Das nächste, "Der Weinhochlobant", scheint über nur eine Aufführung nicht hinausgekommen zu sein. Noch schämmer ging es dem neunten "Szenen aus Megatos Leben", da es zu keiner Aufführung kam. Ein weiteres Werk war "Andreas Hofer". Es erschien erst am 14. April 1887 in der Uraufführung von Regnieck am Münster Stadtschauspiel. Die Musik zu den Werken der ersten Schauspieler ist zum großen Teil verloren gegangen. Nur die Partitur zu "Andreas Hofer" ist geistiges Eigentum Lorkings.

Einen Wendepunkt brachte der November 1832. Er trat in Verhandlungen mit Leipzig. In Detmold war er beim Publikum sehr beliebt, aber die Kritik verfolgte ihn mit Gehässigkeit. Anfang November 1833 kam er in Leipzig an. Auch seine Eltern waren am Prinzipal-Theater. In Leipzig war seine "blühende, goldene Zeit", er war der ausgesprochene Liebling des Theaterpublikums und der Gesellschaft. Nach zwei

Wintersonne

Die schwarzen Wolken hingen prall und dicht,
Der Nebel stand wie Rauch im feuchten Grau.
Von dichten Westen trieb die Regenten,
Und dämmern schlich der Tag mit trübem Licht.

Da kam der Sturm. Mit brausender Gewalt
Zerschlug er die dunklen Wetterhände:
Kun aus den Wolken tauchten Steinhände
Der Sonne hielten durch den Winterwald.

Und wie ihr gelber Schimmer niedersäfft,
Schräg durch die Wolke zitternd, nicht der Glanz
Aus Regenperlen einen Märchenkranz,
Doch plötzlich wie verzaubert schenkt die Welt.

Es schauft der Nord, die dünnen Zweige krachen,
Und kalte Tropfen spritzen, windzerweht.
Doch über aller Winterstille steht
Der blaue Himmel und das Sonnenlicht.

Heinrich Heine.

Der Klassiker der deutschen Volksoper

Eine Erinnerung am 75. Todestag Gustav Albert Lorkings († 21. Januar 1857).

Von Otto Hollstein.

(Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1799 standen in Berlin zwei junge Leute vor dem Trouvailo: Der Lederhändler Johann Gottlob Lorking und Charlotte Sophie Seidel. Sie gaben später unter dem Druck der politisch schweren Zeit das Ledergeschäft auf und gingen zum Schauspielverein über. Johann Gottlob widmete sich dem Lederhändler und Charlotte Sophie entdeckte ihr Talent als Schauspielerin.

Gustav Albert wurde am 23. Oktober 1801 geboren. Er blieb das einzige Kind der Ehe, denn seine ältere Schwester Albertine starb im ersten Lebensjahr. Freiherrlich erwachte in ihm die Lust zum Theater und zur Mußle. Vor bald spielte er Kinderrollen in der "Urania". In der Familie Lorking rumsauste auch anderweitig Theaterkrit. Johann Friedrich Lorking und dessen Gattin Beate waren Bühnenkünstler unter Goethe in Weimar. Einzig später die Tochter der beiden, Karoline Lorking. (Der Ahnherr der Familie Lorking, der 1830 geborene Hans Lorking war bekannt unter dem Namen "Meister Hans". Er war Schauspieler in Nöhle und verehrte sein blutiges Kind auf Sohn und Enkel.)

Gustav Albert erhielt eine tüchtige Schulbildung. Auch bekam er Unterricht in Klavier, Bioline und Cello. Am 4. Ja-

hrzehnt wie in geheimnisvoiler Sonne erschauernd. Einige, wie noch kurzem Zagen. Manche völlig regungslos, wie tot. Raum von seiner Hand berührt aber noch einmal so lebendig.

Eine ganze Weile ging das so her: daß er ja, was er ja und doch nicht wußte, ob es Wirklichkeit war, was er ja, ob er sich selbst plötzlich reden hört. Wenn auch mit einer Stimme, die wie aus weiter, weiter Ferne kam:

Solange habe ich mich vor dir gefürchtet und man —
Kunßt du und spielt mit den Althen. Der — Tod!

Der Fähnemann lachte und schwieg.

"Wo sind wir?" hörte er sich weiter fragen.

"Auf dem Strome des Lebens!" klang es zurück. Mit einer Stimme, so süß und allen Trostes voll, wie er bisher noch keine gehört. Doch sein Staunen war größer.

"Du? Auf dem Strom des — Lebens?"

"Wer sonst?" —

Eine Weile blieb er still. Nicht hörbar zwischen ihnen, als das leise und fast unirdische Geräusch, mit der der geheimnisvolle Kahn von selbst weiterglitt. Nicht hörbar um sie und über ihnen, als ein amarantfarbenes Gleischt, das immer tiefer und törichthafter wurde . . .

"Und dich — fürchtet mon!" hauchte der Tope. "Dich! Wenn es der Menschen wüßten! Aber . . ." Und mit einem Mal wieder der Jäh Schmerz in ihm — die Reue. Und mit ihr die Angst:

"Wohin laufen wir?"

"Schreie noch ein — Anderer mit?"

Aus der amarantinen Höhe über ihnen war es gekommen: Und wie er "emporsieh, siehe:

Da stieß ein schwärziger Riesenvogel nach einer Taube und schien ihr das Herz aus dem Leibe zu stoßen. Schon aber lag sie im Kahn des geheimnisvollen Fährmanns. Und seine Hand strich wie hellend über ihre Bunde:

"So kommen last — alle!" nicht er dabei vor sich hin. Aber wohl ihnen, um diesen letzten Schreis willens. Um die — Reue, die noch einmal das Leben in ihnen entzündet!"

"Und Du willst der — Tod sein?"

"Ein hast Du soeben geseh'n!"

"Wo?"

Da wies der leuchtende Fähnemann nach der Taube in seinem Kahn: "Hier! Nun aber hast ich auch deine Seele um dieser Reue willen. Denn sie ist es. Ich, der ich das Leben nicht mehr will, und sieh darum immer den Tod. Die Kinder der Fährfahrt — der Fährfahrt Sohn!"

"Herr!" wollte der Getretete rufen. Aber da sank, was an ihm noch sterblich war, als ein grauer Schalltan zu füllen das ewigen Frieden und Irrend auf der Erde sprach irgendwo ein Arzt im selben Augenblick:

"Tot!"

Und meinte damit einen der unzähligen Toten, die bis an ihr Ende vor dem Tod herlichen, ohne den zu sehen, vor dem auch er nur ein — Schatten ist.

Überjahr

— R. E. delle Grazie.

Einer der Reichen dieser Welt lag im Sterben. Sein andes Leben lang hatte er keinen Gott gehabt. So hatte er auch nichts besessen wie dieses Leben. Die Angst vor dem Tod aber war seine stete Begleiterin gewesen. Und nun stand er vor ihm. Nicht plötzlich. Aber doch als das letzte Ziel. Wie ein Wanderer, der immer auch an das Ende seiner Fahrt denkt, seinen ganzen Weg entlang dieses Ziel sehen wird. Was immer auch sonst ihm ausstoßen mag auf diesem Weg.

Der Tod ja — Wie würde der aussehen?

Und weil der reiche Mann auch ein Lebenskünstler gewesen, hatte er sich vorgenommen, selbst dem Tod auf einem Umweg nahe zu kommen. So nahe, daß er ihm eines Tages eben nur als das natürliche Ende des Lebens erscheinen sollte. Und sich das gar klug ausgedacht: in einer Art Anschauungsunterricht ihm langsam Schreck um Schreck zu nehmen. Einem Unterricht, zu dem die größten Meister aller Zeit die Wandstühle stellten:

Bilder, Bilder . . . Gemälde, Holzschnitte, Stiche, Statuen und Bronzen. Der Tod in allen Gestalten, durch die Augen aller Völker gesehen. Aus dem Schreck der ganzen Welt empfunden und gebetet. Er hatte es ja auch dazu! Und all diese Bilder und Meisterwerke hingen in seinem — Schlafgemach.

"Um sich daran zu gewöhnen!" meinte er. Wie man auch gewisse Gäste, in vorlichtigen Tassen genossen, sich zuletzt in sonst lästiger Menge stolz elnverleben kann. Und schon als Jüngling hatte er damit begonnen:

Aus den Armen schönen Frauen heimkehrend, oder noch Gelogen, denen der Teufel so nohe war, daß man aus seiner Nähe schon die schwärende Abgrenzung Gottes hätte erraten können — hatte sein erster Blick in diesem Gemach immer nur den — Tod genossen. Er allein war ihm als der große Meister des Lebens erschienen. Darum zwang er seine Angst, sich mit ihm zu beschreiten.

Und — "was weiter?" hatte er dann oft gebacht. Der mit der Fiedel dort . . . singt er mir nicht schon jetzt das Lied zu Ende, des mit vom Champagnerjubel noch im Ohr Klingt? War wird sich daran gewöhnen . . . Und der, an dessen offenen Gräbern Könige und Reisige und schöne Frauen, die Hand an der — Rose vorübergehen. Sagt e uns etwas Neues? Wie beruhigend aber der, selbst bald entglommender Fähnemann, der dort den aufrecht stehenden Toten in laulosem Roten einer Insel entgegenführte, deren Lüfte ein Arcanum in sich zu bergen scheinen, nach dem mit die Seele schon jetzt oft geht: weil es der Friede ist, den man hier doch mit allem Geld nicht kaufen kann." Am liebsten aber beruhigte ihn immer wieder das lezte der Bilder:

Ein, im Frühlingswind mit Gräsern und Blumen niederhängender Friedhof, in dem, wie Türe an Türe, eine Reihe Gräber offen stand. Knapp neben ihnen hingelagert aber und seit selbst als eine Blume aus dem schaurigen Grund der Verwelzung emporblühend, eine tiefe — Schlummernde. Darüber die Worte:

"O mein Garten! Mein schöner, schöner Garten . . ."

Was es das? Diese ewige Widerkehr, ohne davon zu wissen? In tausendjähriger Gestalt, wenn auch immer wieder aus einem — Grab. O, dann war auch wohl der Tod nur ein Arcanum dieses ewig duhrenden Lebens. Und — fort mit dem Schreck vor ihm!

So hatte er gedacht, empfunden und danach gehandelt, sein ganzes Leben lang. Nur aber —

Der da vor ihm stand: die schwere Faust auf seiner Brust, den scharfen Blick schadenfrech Lauernd in seinen kreisenden Pupillen — er hatte ja gar nichts mit dem Tod gemein, der da von allen Männern, aus allen Ecken aus ihm herabstach. Nicht einmal ein Lied geigte er ihm! Und wenn — so das schaurlichste, daß er ja gehört. Der Maienwind aber, der dort so vielfach die Bollen der Friedhofsbüchse in die offenen Gruben häubte, in die auch der Mensch nur hinabstank, um in geheimnisvoller Weise immer wieder daran zu erscheinen, wie er meinte — er wurde mit einem Male zu einem Sturm, der alles, aber auch alles vor ihm hersegte, was er bis jetzt so beruhigend in seinem Gewusel verankert gefühlt und zulegt — ihn selbst.

Wohin? Wem entgegen?

Und da war es, daß mit einemmal die Furcht aus ihm zu schreien begann und mit der Furcht die Reue. Die Furcht, diese Furcht des um jeden Fleimung Ringenden, verstanden die Menschen, die um ihn waren und brachten den Arzt. Und der brachte das Opium und dieses den letzten — Stauch. Und von der Reue wollte niemand etwas geschenken haben. Mit der — Reue kann ihn offiziär.

So ging er hinunter. —

Plötzlich aber — und das war das Wunderbare, das Seltsame, das er gelebt — plötzlich fühlte er sich wieder! Wenn auch in einer Art, die so verschieden von dem war, was wir leben nennen, daß es ihn zuerst wie ein merkwürdiges Staunen überkam. Aus diesem Staunen aber

jährliger Tätigkeit in Leipzig fügte seine Frau dem Bühnenleben Vater, um sich ganz der Bühnlichkeit zu widmen.

Wald suchte Lorching nach einem neuen Opernstoffe. Dabei fiel ihm das altfranzösische Lustspiel „Die beiden Grenadiere“ in die Hände. Er wollte zunächst die Oper „Die beiden Tommiser“ nennen, entschied sich aber dann für „Die beiden Schülchen“. Am 20. Februar 1837 erlebte sie im Leipziger Stadttheater einen durchschlagenden Erfolg. Lorching spielte selbst den Peter. Noch machte sie den Weg über die Bühnen. Der Erfolg riegte ihn zu neuer Arbeit an. Es entstand „Zar und Zimmermann“, das Meisterwerk der komischen Oper im 19. Jahrhundert. Als man ihn nach der Aufführung der „beiden Schülchen“ beglückwünschte, sagte er zu seinem Freunde Düringer: „Und nun sollen wir gleich „Die beiden Peter“ an die Reihe bringen.“

Als Vorwurf zu dem neuen Buche dienten ihm „Frauenwert, oder der Kaiser oder Zimmermann“, das alte Lustspiel „Der Bürgermeister von Saarnd“ und die Oper „Peter der Große“. Der dritte Akt ist eigene Erfindung. Das „Zarenleben“ ist bestimmt zum Gemeinsamkeit des deutschen Volkes geworden. Um dieses haben sich allerlei Legenden gewoben. Uebelwollen und Neid erachteten sogar, daß es von dem Kapellmeister Stegmaier stammte. Am 22. Dezember 1837 war die erste Aufführung der Oper im Leipziger Stadttheater. Lorching spielte den Peter Ivanow. Troch vorzüglicher Befehlung war der Erfolg bescheiden. Erst die Berliner Aufführung am 4. Januar 1839 brachte den Sieg. Im Sturmkreis alle Werk nun über die Bühnen, und Lorching konnte nicht genug Schreiber für die Abdrucke der Partitur aufstreben. Auch das Ausland griff nach dieser deutschen Oper. Viele Übersetzungen wurden vorgenommen. Für Russland nutzten Roman und Oct der Handlung geändert werden. Durch den „Zar und Zimmermann“ wurde Lorching zum „Klassiker der echten deutschen Volksoper“. Der materielle Erfolg entsprach aber nicht dem künstlerischen. Die meisten Bühnen zahlten 60 bis 70 Taler für das Aufführungrecht, kleineren nur 30 Taler. Von diesem Honorar gingen dann jedesmal 25 Taler für Kopierosten ab.

Schaffenslust trieb ihn zu neuen Werken. Unermüdlich war er Ruhe und Erholung gab es für ihn nicht. Im Jahre 1838 vollendete er „Die Schatzkammer des Jalta“. Er überarbeitete das Werk nie der Offenheit, hat es vielleicht später verichtet. Nach „Carcano oder das Fischerstück“, eine komische Oper, blieb im Leipziger Bauern und verschwand noch einigen Vorstellungen. Kleiner Teile daraus sind übergegangen in „Waldschuh“, „Waffenstahl“, „Undine“ und „Opernprobe“. Lenge beschäftigte er sich mit der Idee zu einem „Hans Sodas“. Die Oper war eine Gelegenheitsarbeit. Die Uraufführung fand am 23. Juni 1840 statt. Der Erfolg war begleitet. Eine Reihe größerer Bühnen nahm die Oper an, so auch das Berliner Hoftheater. Einzelne Stücke gehörten zum Besten, was Lorching geschrieben hat. Bogmers „Mästerfinger“ haben dieses Werk aber verdrängt. Eine weitere Oper „Casanova“ (31. Dezember 1841 in Leipzig) blieb auch nur Episode. Am 2. Dezember 1841 verlor er seinen Vater, an dem er mit rührender Liebe hing. Eine weitere Gelegenheitskomposition war „Uranias Festmorgen“. Im Sommer 1842 befand er den Kurort Weinberg, um sich von quälender Seh zu befreien. Drängende Sorgen des Tages veranlaßten ihn immer wieder zu neuen Arbeiten. Das Ergebnis dieser war die Oper „Der Waldschuh“, nach dem Kochschen Lustspiel „Der Rehbock“ bearbeitet. Am 21. Dezember 1842 wurde das Werk mit großem Beifall aufgenommen. Am 1. August 1844 wurde er Kapellmeister am Leipziger Theater. Ein heißer Wunsch war ihm damit erfüllt.

Mit der „Undine“ betrat er den Boden der Romantik. Die Süße des Uraufführung war Magdeburg. (21. April 1845). Bereits am nächsten Tage wurde die Oper wiederholt. Das Werk machte Sensation. Am 26. April folgte Hamburg, wo Lorching das Werk persönlich leitete. Auch hier war der Erfolg außerordentlich stark. In Hamburg war sein Glückstreuen zum leichten Blatt aufzusammeln. Am 1. Mai 1845 beharrte Lorching in Leipzig seine Rückbildung aus Sparjahrheitsrichtungen. Am 30. Juli verschiede er sich mit dem „Waldschuh“ vom Leipziger Publikum. Es kam gegen Regie und Direktion zu einem regelrechten Theaterhandbal. Bewerbungen um Kapellmeisterstellen in Berlin und Darmstadt blieben ohne Antwort. Um leben zu können, mußte er Tag und Nacht Noten schreiben. Nebenher arbeitete er an seiner neuen Oper. Es war „Der Waffenstahl“. Eine Erbabsicht von 1800 Taler brachte ihn wieder etwas auf die Füße. Als erste Bühne brachte Wien am 30. Mai 1846 den „Waffenstahl“ heraus. Lorching mußte aber erfahren, daß Opernhaus für ihn kein Boden sei. Ohne Erfolg blieb die Oper „Zum Großadmiral“. Am 1. September 1846 endete in Wien seine Tätigkeit als Kapellmeister, die er 1840 begonnen hatte. Bemühungen in Frankfurt a. M. und Koburg waren ohne Erfolg. Lorching arbeitete an zweit Opern zu gleicher Zeit, „Regina“ und „Die Rosolanknappen“. In der ersten Fassung kann die Oper „Regina“ nicht zur Aufführung. Vom nach Lorchings Tode, am 21. März 1869, wurde sie in vollständiger Umarbeitung an der Berliner Hofoper uraufgeführt. Am 14. März 1849 beendete er „Die Rosolanknappen“. Er bekam den Auftrag, sie in Leipzig einzuführen und zu dirigieren. Nach vielen Mühschaften ging die Oper am 25. Mai 1849 in Szene. Sie wurde, nach Lorchings ehemalen Worten, mit ungeheurem Jubel aufgenommen. Er bekam auch Aussicht auf einen neuen Vertrag mit Leipzig. In Wien vollendete er noch die Gelegenheitsopera „Der Böhm in Irland“. Anfang Juli 1849 war er wieder mit Familie in Leipzig. Der Vertrag sollte aber wenige Wochen nicht überbauen. Lorchings Leben war sehr trübe. An seinen

Freund Reger schreibt er u. a.: „Der deutsche Komponist Albert Lorching muß alle acht bis zehn Tage seine Familie verlassen! Ihre geringe Besitzhalt reicht kaum knapp, bis er wieder etwas verdient hat! Er selbst hat kaum soviel, um den Dampfschiffen bezahlen zu können!“ Seine von Gastspielen freie Zeit benützte er, um „Im Treppenhaus“ und „Die Opernprobe“ zu komponieren.

Am 30. April 1850 überfledete er mit den Seinen noch Berlin, da ihm Anstellung an das Friedrich-Wilhelms-Theater angeboten worden war. Im Mai begann er schon mit dem Einstudieren der „Opernprobe“. Wohlige Verhältnisse verhinderten jedoch, daß Frankfurt a. M. mit der Uraufführung am 20. Januar 1851 vorausging. Die Nachricht vom dem glücklichen Erfolg traf Lorching nicht mehr unter den Lebenden. Nach 25 Vorstellungen vergaß man ihn mit Erfolg wieder aus den Archiven bedeckender Bühnen. In den letzten Jahren vor Lorching vollzog der Verfall des Leidens. So verriet hin ich — so verriet, daß Deutschland darob erröten könnte, wenn es anders scham im Leibe hätte.“

Lorching war ein Vertreter deutscher Gemütsinnigkeit und deutschen Humors. Besteckend waren seine Natürlichkeit, seine Harmlosigkeit, seine heitere Faune. Er war Dirigent, Sänger und Schauspieler und als solcher an ein ständiges Wunderleben gekettet. Er sonderte Ruhe, und die Goethe um die Egisten wollten nie von ihm weichen. Aber zwar, aber aufzufinden, durch ein schönes Familieneleben beglückt, lebte Deutschland heiterer Musiker seine Tage, immer schaffend und freudend. Er wird im Herzen des deutschen Volkes einen dauernden Platz behalten.

Auf dem Sophienkirchhofe in Berlin ist seine letzte Ruhestätte. Philipp Düringer verfaßte die Grabinschrift:

„Sein Lied war deutsch und deutsch sein Leib,
sein Leben Kampf mit Rot und Gold;
Das Leid nicht diejenen Friedensort,
Der Kampf ist aus, sein Lied ist fort!“ —

Berliner Theaterbrief

Nachdem die erste Premierenhochzeit dieses Winters nur wenig wenigen Berliner Theatern das erhoffte Zugestrichen gebracht hat, ist die Regelmäßigkeit der Theaterdirektoren wesentlich zurückgegangen; man schreibt die künstlerischen Absichten zurück und willt lieber mit leichter Ware um die Gunst des breiten Publikums. Innerhalb ist bemerkenswert, daß in leichter Zeit doch auch die Erkenntnis durchgedrungen ist, daß die Theater ihre Eintrettspreise bisher viel zu hoch hielten und somit gerade diejenigen Kreise von Bürgern ausschlossen, die noch das meiste Interesse an einer wirklichen, über das Unterhaltungsniveau hinausgehenden Theaterkunst haben. Einige Theater, darunter die Steinhardtbühnen, haben nun mit Beginn des neuen Jahres ihre Eintrettspreise stark reduziert, andere, so auch die Staatsbühne, wollen Mitte des Monats diesem Beispiel folgen. Hoffentlich hebt sich dadurch der Theaterbesuch, der jetzt sehr im Abgen liegt und ermöglicht den Bühnenleuten, unter der Unterhaltungsworte wieder etwas mehr gute dramatische Kunst zu pflegen.

Was an dieser in der letzten Zeit geboten wurde, war nicht allzu viel. Bemerkenswert war die unter der Regie von Gustav Hartung im Lessingtheater herausgebrachte Aufführung von Strindbergs „Karl XII.“ Wenn auch kein fertiggestelltes Drama im eigentlichen Sinn, so ist das Stück doch ein starker Haubt geduldetes Schicksalsbild von dem Untergang eines Großen, der aus der Nacht- und Glücksfälle seines Lebens plötzlich in die Dämmerung rasenden Abwärtsleitens einem dunklen Ende zugedrungen und erfährt, wie bitter einsam das Leben selbst für den an Ruhe und Glanz Gewohnten ist, sobald es überdrückt wird von dem Hauch des Niederganges. In der Titelrolle sah man seit langem wieder einmal Heinrich George, der die Gestalt des einsamen Königs sehr zurückhaltend zeichnete, aber gut das heimliche Grauen des in seinem Glauben an das Glück erschütterten Reichherren zum Ausdruck brachte. Neben ihm rägte nur der als Gast mitspielende russische Schauspieler Scholofski auf, der den Hofsägeweber und in dieser Nebenrolle ganz außerordentliches Können zeigte.

Im Theater am Schiffbauerdamm, den Konzern der Salondarbühnen angehörig, erlebte das mit dem Kleistpreis ausgezeichnete Lustspiel „Der fröhliche Weiber“ von Karl Zuckmayer seine erfolgreiche Uraufführung. Der Dichter, der in seinem früher im Staatstheater gespielten „Kreuzweg“ noch ganz sich dem Expressionismus verschrieb, hat mit dem neuen Stück einen entscheidenden Schritt von der Literatur zum Leben hin getan. Ein richtungsrundes Volksstück ist geworden, dialektisch gefügt, ohne Scheu vor Dialekt und naturalistischer Zeichnung der Wirklichkeit, aber in Stimmungsgeschalt so lebendig frisch, daß man, wenn man auch die Neigung zum Dero-Trotzischen in der Handlung und Millierschilderung nicht zuverheben kann, doch an dem starken Können in der Gestaltung rhein-hessischer Winzerwelt erstaunt ist, wie hier ein Dichter sich zeigt, der alle Voraussetzungen aufweist, um zu hoffen, daß er dem deutschen Lustspiel noch manche reife Früchte schenken wird. „Der fröhliche Weiber“ ist so in erster Linie als starke Talentprobe zu verstehen. Je nachdem die Regie die teils allzu großen Dialektheiten mildert, wird das Stück immer befallsreichendes Echo finden, außerdem wenn die Dorfherren den Pfälzer Dialekt besser verstehen, als es bei der Berliner Uraufführung der Fall war, wo nur wenige Kräfte darin ganz sattelfest waren.

Die Goldwäscher am Klondike

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde
in Kanada und Alaska.

Von Emil Grosenberg.

Copyright durch Wilhelm Goldmann, Verlag, Leipzig 1925.

(12. Fortsetzung)

So spielte sie auch jetzt ein irisches Lied von wundersamer, seelenvoller Klangwirkung, voll Sehnsucht nach dem, was uns über die Röte des Alltagslebens hinauszieht.

Und mesthaft spielte sie. Das zeigte die tiefe Ruhe und Hingabe, mit der alle lauschten. Alle — nur Eileen, der Bulla, waren davon gelangweilt. Das gab er dadurch zu erkennen, daß er abwechselnd ein Bein über das andere legte, seinen massigen Körper in die niedrige Lehne seines Sofels zurückfinken ließ, und während er seine dicken Hände ineinanderfaltete und die Dammen umeinander drehte, mit unverschämter aufmunternden Blicken fast unverwandt auf sie starnte. Bulekt zog er aus der Tasche seiner Hose ein Bündel zerkrümpter Banknoten und entnahm diesem eine fünfzigdollarnote. Während er das Bündel wieder in die Tasche zurückfinken, warf er die fünfzigdollarnote auf das Podium zu Eileens Füßen.

„Hier nimmt das, Mädel! Nun spielt aber auch was Lustiges!“ grüßte er dabei.

Eicher, der den Vorgang beobachtet hatte, sah, wie Eileen bleich wurde und schwankte. Vielleicht war das aber nur die Bewegung des Schiffs. Einem Augenblick stand ihr Spiel. Dann, mit einer Anstrengung, die sich deutlich in ihren Gesichtszügen erkennen ließ, raffte sie sich zusammen und führte den Bogen mit langen, scharfen Strichen weiter.

Die Banknote blieb unbeachtet liegen.

Die Stille war jetzt noch tiefer als vorher. Es war nicht Stille, es war peinvolle Spannung. Jeder fühlte, daß ein Rohling, auf keine Kraft pochend, hier einem jun-

gen, schüchtern Mädchen eine unerhörte Beleidigung angetan hatte. Und doch wagte niemand gegen ihn aufzutreten.

Eicher, der selbst bleich geworden war und fühlte, wie sein Herz einen Augenblick stockte, schritt jetzt nach dem Podium vor. Er hob die Banknote wie etwas Unreines mit zwei Fingern auf und legte sie vor den Bulla auf den Tisch.

„Sie haben hier fünf Dollar verloren, Sir“, sagte er mit einer Stimme, die er kaum zu mestern vermochte.

Der Mann sah ihn mit einem bösen Blicke aus seinen unter starken, buschigen Brauen liegenden Augen an.

„Ich will die eine Warnung geben, mein Junge“, sagte er. „Wenn du irgendwelchen Wert auf heile Knochen legst, dann finde nie wieder etwas, wo ich etwas verloren habe! Verstanden? — Und jetzt bring mir einen Grog!“

Eicher schien einen Augenblick lang über sein nächstes Verhalten im Zweifel zu sein. Dann ging er schwungvoll, aber mit zusammengekniffenen Lippen, während er lächelte, daß die Augen aller Gäste und auch die Eileens auf ihn gerichtet waren und die Spannung von vorhin sich noch verstieß. Er legte die Bestellung auszuführen.

Als er nach wenigen Minuten mit dem dampfenden Grogglas zurückkehrte und dieses vor Lynn hinstellen wollte, wehetete dieser ab.

„Gib es dem Mädel da, damit es Wärme in die Knochen kriegt, sonst spielt sie uns noch länger das lästige Gequatsche vor.“

In Eichers Gesicht begann es zu zucken. Dann wandte er sich nach Eileen um.

„Haben Sie einen Grog bestellt, Miss Malone?“ fragte er mit rosender Stimme.

„Ich sah, wie sie noch mehr erbleichte. Mit einer unwilligen Bewegung des Kopfes verneinte sie.

In dem gleichen Augenblick legte sich das Schiff weit nach Backbord über. Niemand konnte entscheiden, ob es Unwicht war, oder ob Eicher wirklich den Halt verlor,

Bei Reinhardt sah man im Deutschen Theater allein „Räuber“ von Heilbronn wieder. Bedeutend waren diese Aufführung dadurch, daß hier der berühmte Schauspieler Eugen Körner sich zum erstenmal als Regisseur versuchte, ohne freilich mehr an eigenem zu bieten als einige witzige Tafelreden und eine allerdings nur teilweise durchgefahrene schwäbische Dialektförmung. Mehr aber noch als wegen dieser Regieführung wurde die Aufführung Greipio, weil Berlin in ihr in der Darstellerin der Titelrolle ein schauspielerisches Phänomen kennen lernte: die jetzt erst fünfzehnjährige Tonja van Eich. Von ihrem ersten Auftreten an den Münchner Kammerspielen her ging ihr der Ruf einer ganz ungemeinlichen Begabung voran. Alles bei ihr ist noch Anfang. Aber dieses Kind mit den seltsam dünnen Augen konnte doch in der Rolle des Räubers ganzes geben, denn hier brauchte sie ja nur sich selbst zu geben. Sie machte so den Abend zu einem Ereignis. Jäh却 trug die Entwicklung sie ans Licht: nun hat die sächsische Reiz, ihre ungewöhnlich große Begabung schon den ersten Berliner Erfolg hinter sich. Wird dieses früh aufgeweckte Talent sich bewahren, sich vertiefen, Neigen, runden und reifen? Noch ist kein Urteil möglich als dies; daß ihr Kätzchen die Wiederaufführung des so zwiespältigen Stücks heute rechtlich.

Die Volksschüne brachte Dichtergründis Volksschönbühne „Vom lieben Augustin“. Der liefernde Sinn, den der Dichter mit diesen Abenteuern des Dudelsackspielers und Hanswurst Augustin, dessen Andenken das Volklied wachhält, geben wollte, kam bei der Aufführung recht wenig heraus. Schuld daran ist freilich die Uneinheitlichkeit des Stücks selbst, dann aber auch die Regie Victor Schwannekes, der die grotesken Szenen herauftauchte und teils operettalisch, teils revueartig aufmachte. Philipp Düringer verfaßte die Grabinschrift:

„Sein Lied war deutsch und deutsch sein Leib,
sein Leben Kampf mit Rot und Gold;
Das Leid nicht diejenen Friedensort,
Der Kampf ist aus, sein Lied ist fort!“ —

Wie Knut Hamfun entdeckt wurde

Professor Alexander Tschumakov erzählte in der Pariser Russischen Zeitung „Parochialnaia Woznitsa“. Im Jahre 1888 lebte ich in Kopenhagen und oft zu Gast bei Edward Brandes, dem Bruder von Georg Brandes. Ich erinnere mich an ein Gespräch, daß ich an einem Sommertag in Charlottenburg mit Edward Brandes hatte. „Brute“, sagte Brandes, suchte mich in der Redaktion des „Politiken“ irgend ein Novize auf. Selbstverständlich hatte er ein Manuskript mitgebracht. Mich interessierte aber der Autor selbst mehr als das Manuskript. Ich batte noch nie einen Menschen gesehen, der so dürtig aussah, wie mein Besucher. Seine Kleider waren verschlissen und in seinem Gesicht konnte man Not und Elend lesen. Ich bin kein sentimentalster Mensch, aber die Gesichter dieses Menschen prägten sich meinem Gedächtnis ein, so nahmen mich gelungen, sie rührten mich. Ich nahm das Manuskript vor. Es war eine Novelle — sie war für ein Zeitungsfeuilleton zu groß, für einen Zeitungsroman zu klein. Ich sah das Manuskript zurück, da begegnete ich dem Blick seiner Augen und mußte die Arbeit behalten. Ich verbrachte das Manuskript noch am selben Tag zu lesen, notierte auf den Namen und die Adresse des Autors. Als der Mann fortging, sah ich mich wieder an die Arbeit, aber ich konnte meine Gedanken nicht konzentrieren. Das blieb, zitterte, zitterte Gesicht stand vor mir, verfolgte mich. Ich nahm seine Novelle nach Hause und begann nach dem Essen zu lesen. Die Novelle passte mich. Ich las und las und konnte das Werk nicht aus der Hand lassen. Das war nicht nur talentiert, das war mehr als das. Der Verfasser war ein Genie, der an Tolstoi erinnerte. Als ich die Hälfte der Novelle gelesen hatte, kam es mir in den Sinn, daß der arme Teufel vielleicht keine Dore besaß, und daß er vielleicht hungrig war. „Ein plötzliches Gefühl ergriß mich, ich sprang auf, lief zum nächsten Postamt und sandte ihm expekt. zehn Kronen. Dann kehrte ich nach Hause zurück und las die Novelle weiter. Ich langer ich los, desto beschämter wurde ich. Als ich zu Ende war, da fühlte ich mich wie verschlagen.“

Hören Sie, was dieser junge Dichter auf der letzten Seite schreibt: Und Brandes los mit mit lauter Stimme die Seite vor. Dort wurde von einem jungen, obdachlosen Schriftsteller ohne Namen erzählt, der hungrig war. Er wohnte in einer Wandarnde, doch mußte er die Wandarnde verlassen, weil er kein Bett für das Quartier hatte. Er schlief sich heimlich in die Wandarnde, um dort zu übernachten, hier findet er auf dem Tisch einen Brief, der an ihn gerichtet ist. Der Brief ist von der Redaktion, der er seine Novelle übergeben hat. „Er ist auf die Gasse und läuft blind Richtung einer schlafenden Laienfrau, die Brief, seine Brust schwoll mit Angst, die Laienfrau öffnet die Augen und sieht beim Licht einer flackernden Laterne den Brief, seine Brust schwoll mit Angst, die Laienfrau ist angenehm, erscheint demnächst im Druck...“

Der Schriftsteller, der damals die zehn Kronen bezahlt, erhielt, war Knut Hamfun, die Novelle, die er einreichte, bildete dann den ersten Teil seines Romans „Hunger“, der seinen europäischen Ruhm begründen half.

Das Glas flog über dem Bulla in das Gesicht und sein heißer Inhalt ergoß sich darüber.

Ein unbeschreiblicher tumult entstand. Mit einem Wutschrei sprang Lynn von seinem Stuhle auf, und zur gleichen Zeit sah Eicher auch bereits einen starken Arm schwingen wie ein Schmiedehammer auf sich niederschlagen. Er erreichte aber sein Ziel nicht, denn Eicher hatte nur einen leichten Gegenstoß gegen den Ellbogen des Mannes geführt und unter der Wucht des eigenen Schlags brach der Arm über dem Punkt des Gegenstoßes fast in Stücke. Der Schrei, den der Mann jetzt ausstieß, war daher auch mehr ein Schrei des Schmerzes als der Mut. Und nun folgte Schlag auf Schlag. Es waren zwei ungleiche Gegner, der sternekreisige Lynn und der schlanke, junge Deutsche. Aber dieser hatte sich in San Francisco in der japanischen Verteidigungskunst Ju-Jitsu geübt, da ihn sein Beruf als Zeitungsredakteur oft genug auch in die Verbrecherviertel der Stadt führte und damit in gefährliche Bagen brachte. Das hatte seine Gehirn und seine Muskeln in fast automatischer Zusammenarbeit geübt und beide funktionierten mit vollendetem Sicherheit. Es war keine Frage, daß Lynn ihm an roher Körperkraft dreifach überlegen war. Eicher konnte aber seine Kraft schonen, da er sie nach wissenschaftlichen Regeln verwendete, die jede Kraftverwendung verhinderten. Für jeden Schlag, der ihm zugesetzt war, wußte er im Augenblick den richtigen Gegenstoß, der stets darauf berechnet war, die beabilige Schlagwirkung in ihr Gegenstoß zu verleben und den Gegner mit dessen eigener Kraft zu verlegen. Die Wutschreie wurden deshalb immer mehr zu Schmerzensstöhnen, bis der Bulla endlich mit dem Ausdruck einer ungeheuren Verblüffung im Gesicht in sich zusammensetzte.

Eichers

Dresden

Das Jubiläum der Kreuzschule

Dresden, den 20. Januar.

Die Kreuzschule zu Dresden (Gymnasium zum heiligen Kreuz), im 31. und 32. Jahrhundert bekannt durch ihren Knabenchor, beginnt im laufenden Jahre 1926 eine doppelte Jubiläumszeit. Das schöne gotische Gebäude am Georgplatz steht jetzt 60 Jahre. Die 60-Jahrfeier konnte wegen des Krieges nicht begangen werden. Das Gründungsjahr selbst liegt für die Schule urkundlich nicht fest, aber ihre Urszelle, der Kreuzchor, reicht mit Sicherheit über das für die ursprüngliche Präparandenschule urkundlich festbezeugte Jahr 1300, also weit in die hochmittelalterliche Vorzeit Dresdens zurück. Die kitzliche Meldung, das Melanchthonsgymnasium in Nürnberg, das 1926 die 400-Jahrfeier seiner Gründung feiert, sei das erste und älteste Gymnasium Deutschlands, trifft also nicht zu. Die Kreuzschule ist vor weit über 600 Jahren gegründet worden. Anfang Oktober 1926 will sich die Kreuzschulgemeinde bei ernsterer und besserer Feier zusammenfinden; aus allen Teilen des Reiches werden alte Kruzianer erwartet. Einmalige Schüler, die vom Gestusdurch noch keine Mitteilung erhalten, werden gebeten, ihre Anschrift einzufinden an Studentrat Dr. P. Dittich, Dresden-A., Georgplatz 6.

Gegen die Einbeziehung des Landeschulgebietes nach Dresden

Erste Sitzung des Bezirksausschusses.

In der ersten diesjährigen Sitzung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Dresden wurden sich einige Ausschussmitglieder gegen eine Einbeziehung des neuen Landeschulgebietes nach Dresden. Der Bezirksausschuss wandte sich einstimmig prinzipiell gegen die Erhöhungsbildung in folgendem Antrag:

"Der Bezirksausschuss steht auf dem Standpunkt, daß einer Ausbeziehung des Kreols, auf dem die Landeschule errichtet werden soll, der schärfste Widerstand entgegengesetzt wird. Die Bezirkverwaltung wird beantragt, in diesem Sinne die entsprechenden Verhandlungen zu führen."

Das Gutachter der Gemeinde Mohorn um Gewährung eines nutzfrühesten Darlehens von 2500 Mark überreichten worden. Die Amtshauptmannschaft hält auf dem ministeriellen Verleihungsplane fest, wie aber bei der Auszahlung bzw. Überweisung die noch nicht gezahlte Bezirksumlage und andere Schulden in Abzug bringen.

Die Sächsische Landesbibliothek

Dresden, den 20. Januar.

Über die gegenwärtige Stellung der Sächsischen Landesbibliothek zur allgemeinen Deutslichkeit sprach im Dresdner Gewerbeverein ein Bibliothekar Dr. H. J. Müller. Der Redner ging zunächst auf die Geschichte des Japanischen Palais, in dem die Bibliothek untergebracht ist, und der Bibliothek selbst ein. Das Japanische Palais wurde 1715 als Sommerpalais angelegt, 1717 von August dem Starken erworben und durch den bekannten Zwingerbaumeister Pöppelmann umgebaut. Bis 1732 hielt es übrigens Holländisches Palais. In der Folgezeit wurde es von Friedrich August III. zu einer Porzellansammlung umgestaltet. Friedrich August der Gerechte führte das Palais seiner jüngsten Beliebung zu und ließ es für die Zwecke öffentlicher Sammlungen ausbauen. Von ihm wurde hier auch bereits die Landesbibliothek eingerichtet, die im Laufe der Zeit ganz erheblich vergrößert worden ist. 1769 zählte die Bibliothek bereits 174 000 Bände und ist seitdem bis heute die führende Bibliothek für deutsche Geschichte geblieben. Die Bibliothek umfaßt heute über eine Million Bände und steht somit in der Reihe der deutschen Bibliotheken an vierter Stelle (größer sind nur Berlin, München und Leipzig). Bei Darlegung des Verwaltungsbetriebs und der Benutzungsordnung rief der Redner insbesondere auf den seit April 1921 bestehenden Nachleihservice hin, der es ermöglicht, für das geringe Entgelt von 10 Pf. pro Band, Bücher von sämtlichen dem Reichsdruckwerk angeschlossenen Bibliotheken zu beziehen. (Es wäre nur zu wünschen und darf an dieser Stelle immer wiederholten werden, daß die Bibliothek, die doch in erster Linie wissenschaftlichen Zwecken dient, bald wieder zu der früheren unentgeltlichen Benutzung zurückkehrt.)

Im Anschluß an diesen lehrreichen Vortrag sprach Dr. Edward Bischlau über das Thema: "Allgemeines über Buchhaltung und Selbstkostenberechnung". Beide Vorträge wurden mit Beifall aufgenommen.

: Beurlaubung des Bürgermeisters Dr. Küll. Zum Rote wird uns mitgeteilt, daß nach Rennung des Herrn Bürgermeisters

herr Dr. Küll zum Reichsminister des Innern zunächst lediglich beabsichtigt ist, ihn von seinen Ratsgeschäften zu beurlauben. : Ein unbekannter Selbstmörder. Am 17. Januar hat sich in einem häusigen Fremdenhause ein Mann erschossen, der sich als Kaufmann Georg Neumann, geboren am 10. Juni 1888 in Leipzig, in das Fremdenbuch eingetragen hat. Diese Angaben haben sich als falsch erwiesen. Der Tote ist 1,67 Meter groß, schlank, hat schwarze Haare, graue Augen, schwarzen kurzgeschnittenen Schnurrbart, längliches Gesicht. Als besondere Kennzeichen seien erwähnt: eine Operationsnarbe am Kehlkopf und an der linken Pulsader frisch verheilte Wunden. Das Wäschegestalt lautet: B. v. L. S.

: Tod im Berufe. Am 16. Januar starzte in der Peterstraße ein Schornsteinfeger infolge Ausbrechen eines Steigfelsen im Innern einer Wohnung herab. Er verstarb an den Folgen des Sturzes.

: Generalmajor von Schoenach, der bekannte, auch literarisch hervorgetretene Vogt, stirbt heute Mittwoch abend auf Besanierung des Sächsischen Friedhofstells in der Reichskrone, Bischöfsweg, und im Kreisfallpost, Schloßstraße, über das Thema: "Wie ich Bassist wurde".

: Der Säumermarkt in Dresden wird in diesem Jahr am Dienstag, den 23. Februar, in der städtischen Großmarkthalle, Bettinerstraße 56, abgehalten. Die Großmarkthalle ist an diesem Tage von früh 7 bis abends 8 Uhr ununterbrochen für den Verkehr geöffnet. Vor dem Markttag oder vor der festgesetzten Verkaufsstunde dürfen bereits eingetroffene Säumerwaren nicht verkauft werden. Bei Eisenbahnenfahrten kann der Eisenbahngesellschaft der Großmarkthalle benutzt werden. Die Frachtkomitee müssen in solchem Falle die Anreise "Station Dresden Großmarkthalle" tragen. Das Anwesen der Berlinerpläne erfolgt durch die Inspektion der Großmarkthalle, bei der auch nähere Auskunft eingeholt werden kann.

Leipzig

Der Verein katholischer Hausleute zu Leipzig

hielt am 14. Januar dieses Jahres seine ordentliche Hauptversammlung ab. Dr. I. Vorlesende, Prokurist A. Ureden, eröffnete den Jahresbericht, der einen überblick über die im vergangenen Jahre innerhalb des Vereins geleistete Arbeit brachte. Vorträge mannigfacher Art wurden von berufenen Rednern gehalten, eine rege Beteiligung an kirchlichen Veranstaltungen gepflegt, der Not der Zeit durch Unterstützung bedürftiger Standeskollegen Rechnung getragen und auch dafür gesorgt, daß unsere Mitglieder in unserem K. K. B. edle und anregende Gesellschaften fanden.

Ein reizvolles Winter-Programm wurde für das Winterhalbjahr 1925/26 herausgebracht, außerdem kam ein langgehegter Wunsch — die Herausgabe eines Katholiken-Verzeichnisses für selbständige Mitglieder — zur Verwirklichung. Von den größeren Veranstaltungen seien besonders die Frühjahrs- und Herbstmesse-Abende genannt, ebenso das am 8. November abgeholene 41. Stiftungszahl. Verbands- und Gattungen wurden von uns mit Vertretern besetzt. An dem Sächsischen Katholikentag und dem Sommerfest des Ortsverbandes der katholischen Kreise Leipzig waren wir gleichfalls beteiligt. Im heiligen Jahr nahmen aus unseren Reihen sechs Herren an der Pilgerfahrt nach Rom teil. Der auf dem Kasseler Verbandsfeste gefasste Beschuß zur Errichtung einer Kauflaube in der Gedächtniskirche in Leipzig konnte in dem verflossenen Jahre noch keine Verwirklichung finden, dochnoch glauben wir bestimmt, daß 1928 der erste Spatenstich getan werden kann. Die Mitgliederbewegung zeigt — trotz vieler Abgänge durch Wegzug von Leipzig — eine gute Weiterentwicklung. Ein Mitglied verlor wir durch den Tod.

Bei der festgefundene Vorstandswahl wurde dem feierlichen Vorstand durch vollzählige Wiederwahl das Vertrauen auf neue befreundet und auch besonders dem verdienten, langjährigen Vater, Prokurist Johannes A. Ureden, Dank und Anerkennung für seine Mühenstellung gezeigt.

Trotz schwerer wirtschaftlicher Sorgen, die stets auch auf das Vereinsleben ungünstig einwirken, steht der K. K. B. mit Zuverlässigkeit am Anfang seines neuen Vereinsabtes. Manches ist im vergangenen Jahre geleistet worden — viele Aufgaben harren noch der Lösung. Der Vorstand hofft und rechnet auf die treue Mitarbeit seiner Mitglieder im neuen Jahre und wünscht die Zahl der Mitglieder durch noch aktiver stehende katholische Kaufleute vermehrt zu sehen.

Die Verrinschrift lautet: Prokurist Johannes A. Ureden, Leipzig-Gohlis, Kettstraße 2.

: Der verhängnisvolle Schneeball. Beim Werken mit einem Schneeball wurde am Dienstag auf der Weihenstephaner Straße ein etwa 18jähriger Schulknabe dadurch verletzt, daß ihn ein Schneeball ins Auge trat, so daß es ausfiel. Patienten nahmen sich des Kindes an und brachten es in die elterliche Wohnung.

: Ehrenmalsschweif der Handelshochschule. Die Handelshochschule beging in der Wandelhalle des Hochschulgebäudes die feierliche Weihe des Ehrenmales ihrer im Weltkrieg gefallenen Studenten. Prof. Dr. Ernst Schulz hält die Festrede. Der Vorlesende des Studentenausschusses der

alle Komponisten seit Wagner reichen sich zu einem schönen Wechselreihen ab. Man ist mitunter sprudelt über die natürlich getrene Kehlheit. Das Beste bringt der zweite Satz. Der Komponist wurde mehrfach gerufen. Umrahmt wurde die Baumhöhe Komposition von der "Hedwig-Ouvertüre" von Mendelssohn und der Pathetique-Sonate von Schubert. Dobrowen war den drei Werken ein ausgezeichnete Führer, und die Philharmoniker erfüllten alle Forderungen, die man an ein erstklassiges Orchester stellen kann.

: Ein Gesellschaftsabend des Bühnenvereins. Etwas ganz besonderes bereitet die Theatergemeinde Dresden des Bühnenvereins seinen Mitgliedern und Freunden in diesem Jahre zur Faschingzeit. Am Freitag, den 12. Februar 1926, veranstaltet er einen Gesellschaftsabend unter dem Motto: "Große Stunden im WWW." Alle Mitwirkende sind verpflichtet das Streicher-Quartett, welches das "Dorfmusikanten-Sextett" von Mozart zum Vortrag bringen wird. Weiter werden die Herren Opernänger Ermoli und Lange für ausreichende Unterhaltung sorgen und die gefeierte Tänzerin Friederike Dombrowski von der Staatsoper. Es sind die gesuchten Räume des Ausstellungspalastes für diesen Abend vorgesehen, und nach den getroffenen Vorbereitungen verspricht sich diese Veranstaltung allerlei Überraschungen.

: Chormeisterverband Dresden und Umgegend. Der Chormeisterverband Dresden und Umgegend hielt dieser Tage im Johanneum Dresden seine Jahreshauptversammlung ab. Nach begrüßenden Worten des 1. Vorlesenden Albert Behold eröffnete Chormeister Krümmer den Jahresbericht. Danach hat der Verband im vergangenen Jahr eine erstaunliche Tätigkeit im Interesse der südlichen Chormeister und der Gesangvereine geleistet. Er hat auch einen starken Zuwachs an Mitgliedern erhalten und zählt am 31. Dezember 146 Mitglieder. Chormeister Behold legte den Rattenbericht vor, der einen günstigen Stand nachweist. Unter anderem wurde beschlossen, der Kantorenmitglieder wegen häufiger eine Anzahl Monatssammlungen an Wochenenden abzuhalten. Die Wahlen der aus-

handelshochschule Weiß enthielt das vom Leipziger Bildhauer Prof. Bleiser geschaffene bronzenen Ehrenmal. Der Rektor Prof. von der Ma übernahm das Denkmal und legte den Krantz der Handelshochschule nieder, dem zahlreiche weitere Kränze überreichten folgten.

: Eröffnung eines Wellenbades im Stadtbad. Am Sonntag, den 24. Januar, wird im Stadtbad in der Gottliebstraße das Wellenbad eröffnet. Der Eintrittspreis zum Familienbad beträgt einheitlich für die Person 1 Mark. Das Wellenbad ist bis auf weiteres jeden Sonntag von 8—12 Uhr vormittags geöffnet. Die Benutzung des Wellenbades erfolgt auf eigene Gefahr.

Aus Sachsen

Besprechung über die katastrophale Lage der Industrie

Dresden, 19. Januar. In diesen Tagen wird eine Besprechung aus der volksparteilichen Landtagsfraktion, bestehend aus den Abgeordneten Meinel-Taunenberg, Schmidt und Lippe beim Sachsen, Wirtschaftsminister, unter Umständen auch beim Ministerpräsidenten, vorstellig werden, um Bericht zu erläutern über die katastrophale Lage eines großen Teiles der Industrie. Hierbei werden die in der letzten Zeit schon mehrfach verurteilten Erscheinungen mit zur Ansprache kommen, wonach industrielle Aufträge aus Sachsen an außerstädtische Industrien vergeben werden, die sich in ungleich besserer Lage befinden, als die sächsischen Unternehmen. Vor allen Dingen soll auch Wert darauf gelegt werden, daß Auftragserteilungen durch das Reich und die Länder und in ausreichendem Umfang erfolgen.

Ein Protest des sächsischen Gartenbaus

Dresden, den 20. Januar. Die schwierigen Handelsvertragsverhandlungen ziehen immer weitere Kreise. Der Landesverband Sachsen im Reichsverband des deutschen Gartenbaus hält in Dresden eine Protestversammlung gegen die Festsetzung der Zollfülle seitens der Reichsregierung ab. Dr. Reichardt vom Landesverband hält einen instruktiven Vortrag über den Einfluß der Zollgesetzgebung auf den deutschen Gartenbau, dessen Auswirkung in folgender einstimmig angenommener Entschließung zum Ausdruck kommt:

"Zeitungsnachrichten zuholen verlangt Frankreich bei den wieder aufgenommenen Handelsvertragsverhandlungen von Deutschland wirtschaftliche Zugeständnisse gegen ungemeine politische Versprechungen. Der deutsche Gartenbau in allen Zweigen, einschließlich Ost- und Westsachsen, welcher die Hauptlast der bereits abgeschlossenen Handelsverträge mit Belgien, Italien, der Schweiz, Spanien, Holland zu tragen hat, waren die verantwortlichen Stellen in entscheidender Stunde danach, diesem empfindlichen Verlösen Frankreichs nachzuhören. Auch das allererste Unterstehen der bereits Italien eingeräumt, für die deutsche Erzeugung vernichtende Zollfülle bedeutet die völlige Einstellung jedes einheimischen Anbaues in der Zukunft."

Widerrufenes Gesetz

Chemnitz, 20. Januar. Der in Dresden festgenommene Einbrecher Lipperi bot nach seiner Verhaftung nach Chemnitz die bei der Dresdner Polizei gemachten Annahmen, wonach er in Chemnitz einen Kassenboten und einen Politbeamten erschlagen hat, wider zu erkennen. Es gibt zur Erklärung an, daß er noch seiner Festnahme völlig zusammengebrochen wäre, und da er nach seiner Freilassung wegen der Gewalt, nach seiner Entlassung nicht nach Hause zurückkommen dürfe, hätte er die falschen Angaben gemacht. Die Untersuchung dauert natürlich weiter an, da es doch zweifelhaft ist, ob seine Angaben auf Wahrheit beruhen.

: Chemnitz, 20. Januar. (Glied im Unglüx.) Auf die Fahrt von Chemnitz nach Riesa legte sich ein etwa achtjährige Knabe bei der Beweinung der Eishäuser am Alberthafen gegen die nicht völlig geschlossene Abteilung. Die Tür ging auf und der Knabe stürzte unter dem erschrockenen Gefahren der Mitfahrenden ins Eis, blieb aber mit seinem Ledergürtel an einem Knochen des Eisbergs hängen und konnte unverzüglich von einem entlassenen Metzgerladen in das Boot zurückgeholt werden. Der glücklicherweise gut abgelaufene Vorfall sollte eine Warnung für alle Eltern sein, die mit ihren Kindern die Fahrt benutzen.

: Dittmannsdorf, 20. Januar. (Schadenfeuer.) Aus noch nicht aufgeklärter Ursache brach in einem Seitengebäude des Städtischen Gutshofes Feuer aus, das das Gebäude in kurzer Zeit völlig in Asche legte. Die gesamten reichen Einwohner sind vernichtet. Verlust an Vieh ist nicht zu beklagen. Die Löscharbeiten wurden durch die herrschende Kälte sehr erschwert, da das Wasser in den Schläuchen gefroren. Zahlreiche Anwohner der Umgegend waren zur Stelle.

: Großenhain, 20. Januar. (Jubiläum.) Der bißige Verein der Gartenbau- und Naturwissenschaften beginnt am Sonntag im Saal des Hotels Sachsenhof sein 50jähriges Jubiläum, dem Vertreter der Amtshauptmannschaft und der städtischen Ver-

heidenden Vorstandsmitglieder ergaben die Wiederwahl des 2. Vorlesenden, an Stelle des zurücktretenden Schriftführers Krümmer wurde Möller und zum 2. Schriftführer Arthur Schueler, als 2. Kassierer wiederum Böltz und als Beißler Leonhardt, Werner, Stoerker gewählt. Die hochinteressanten Vorträge sollen auch in diesem Jahre fortgesetzt werden. Auch aufstrebende Sollten haben sich zur Darbietung ihrer Leistungen vor den Chormeistern bereit erklärt.

: Ein neuer Besuch der Wolkensteiner. Erfreulicherweise kommt, wie uns vom Bühnenverein gemeldet wird, die sächsische Männer-Sänger-Vereinigung "Wolkensteiner" aus Jena zu Besuch in der ersten Septemberwoche wieder nach Dresden.

Dresdner Lichtspiele

Leinzeltheater. Otto Gebühr ist als Darsteller des "Friedens" weileten Kreises in Deutschland bekannt geworden. Es ist also verständlich, daß er weiter als Hauptdarsteller in "nationalen" Filmen wirkt. Nachdem die verschiedenen Wettengauungen des Landes in "Fasangärtner", "Liebe und Trompetenbläser" usw. verherrlicht worden waren, mußte auch die Marine drankommen. "Die eiserne Braut" ist das Schiff, mit dem sich der Seemann auf Leben und Tod verbunden fühlt. Die Aufnahmen sind zum Teil auf dem Schulschiff "Röde" und auf dem kleinen Kreuzer "Berlin" gedreht worden; das macht den Film für jeden Freund der Marine besonders interessant. Die Handlung ist eine rührende Geschichte von dem heldenhaften Seeoffizier, zu dessen Gewohnheiten es gehört, Menschen zu retten, von seiner Braut, die ihm um ein Haar genommen wird, und von einem degeisterierten Matrosenwinkel, der einen rührenden Seemannstod stirbt. — Es war in der Tat sehr rührend, alle Besucherinnen weinten. Das persönliche Aufsehen Otto Gebühr in einer Zwischenpause vollendete den Erfolg. Und man wird den Film — gleichgültig, wie man zu der etwas deutlichen Tendenz sieht — wegen seiner prachtvollen Scenenaufnahmen und wegen der angenehmen Abwesenheit aller "phantastischen" Verhöhen durchaus empfehlen können.

